Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 2,60 Mk., vierteljährlich 7,80 Mk. — Postbezug außerdem monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spendhaus 6. — Telephon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene Zeile 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bes. Tarif, die 3-gespaltene Reklamezeile 200 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 15 Pfg. — Postscheckkonto Danzig 2945. Expedition: Am Spendhaus 6. — Telephon 3290.

Nr. 19 | Freitag, den 23. Januar 1920 | 11. Jahrgang

Zentrum und Sozialdemokratie.

Zum Parteitag des Zentrums schreibt Genosse Stampfer:

Der Zentrumsparteitag, der am Sonntag in Berlin begonnen hat, erinnert zur rechten Zeit daran, daß es jenseits des Streits zwischen Sozialdemokraten und Bolschewisten noch andere innere politische Probleme in Deutschland gibt, die man nicht dadurch aus der Welt schaffen kann, daß man sie einfach ignoriert. Trotz des gewaltigen Anwachsens der Sozialdemokratie haben die Wahlen vom Januar 1919 noch immer eine beträchtliche bürgerliche Mehrheit ergeben, und in dieser Mehrheit ist das Zentrum die stärkste Partei.

Die bürgerliche Mehrheit war geblieben, aber sie ist nach den Wahlen nicht in Erscheinung getreten, weil Zentrum und bürgerliche Demokratie mit den Resten des reaktionären Nationalismus nichts zu tun haben wollten, sondern sich auf das Regierungsschiff retteten, das die Sozialdemokratie steuerte. Eine bürgerliche Mehrheit wäre eine monarchistische Mehrheit geworden, und die Hauptstützen des alten Regimes, die Schuldigen des Krieges und der Niederlage, hätten in ihr die Führung gehabt. Die Aussichten, die sich daraus ergaben, waren für das Zentrum so abschreckend, daß es lieber eine Revision seiner Grundsätze vollzog und der Sozialdemokratie half, den Ausbau der deutschen Republik durchzuführen und zu sichern. Wenn einmal die Geschichte der deutschen Novemberumwälzung geschrieben werden wird, so wird es für den Geschichtsschreiber eine reizvolle Aufgabe sein zu untersuchen, wie zwei bis dahin monarchistische Parteien zu Stützen des republikanischen Neuaufbaus werden konnten, wir glauben heute schon sagen zu dürfen, daß in seinem Urteil die politische Geschicklichkeit, mit der die Sozialdemokratie damals zu diesem Zweck operierte, nicht schlecht abschneiden wird.

Es ist selbstverständlich, daß sich eine solche Umstellung nicht ohne innere Reibungen vollziehen kann, selbstverständlich, daß es im Zentrum Kreise gibt, die sich mit der republikanischen Orientierung ihrer Partei nicht so leicht abfinden können und die der früheren Kampfgemeinschaft mit der Rechten ein wehmütiges Angedenken bewahrt haben. Sich mit ihnen auseinander zu setzen, ist die Aufgabe des Parteitags, und es will nicht scheinen, als ob jene Elemente die Oberhand gewinnen könnten. Ihr bloßes Vorhandensein muß auch für uns ein Warnungszeichen sein.

Die Koalition mit dem Zentrum und der bürgerlichen Demokratie war notwendig, um die Regierung auf eine breite parlamentarisch-demokratische Grundlage zu stellen und zunächst über die allerärgsten Schwierigkeiten hinweg zu kommen. Zu diesen Schwierigkeiten gehört unter andern auch — es wäre unnütz, dies zu verschweigen — der Mangel an geeigneten Persönlichkeiten, um alle wichtigen Stellen der Regierung und der Verwaltung zu besetzen. Und dabei ist doch die Sozialdemokratie der Riese unter den heute vorhandenen Arbeiterparteien, und ihr Reichtum an geistigen Kräften ist im Vergleich zu den andern unendlich groß. Der Optimismus der kleinen Gruppen, die alles allein machen wollen, ist wahrhaft zu beneiden, er würde aber, wenn er auf die Probe des Regierenmüssens gestellt wurde, geradezu groteske Erfahrungen machen.

Ist also die Koalition aus den verschiedensten Gründen eine augenblickliche Notwendigkeit, so wäre es doch gründlich falsch, an ihre ewige Dauer zu glauben. Vor einem solchen Glauben müssen uns schon die unterirdischen Strömungen im Zentrum warnen. Ein Rechtsabschwenken dieser bürgerlichen Partei ist ein Ereignis, das im Laufe der Zeit mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist. Dann bleiben die Möglichkeiten einer anti-sozialistischen Mehrheitsbildung oder einer demokratisch-sozialdemokratischen Mehrheit oder schließlich die einer rein sozialdemokratischen Mehrheit. Auf alle Fälle muß sich die Sozialdemokratie sehr stark erhalten, wenn sie der Möglichkeit einer bürgerlichen Mehrheitsbildung unter monarchistisch-nationalistischer Führung auf die Dauer einen Riegel vorschieben will.

Man darf auch nicht übersehen, daß die Rede des zur Regierungspolitik stehenden Abgeordneten Trimborn in bezug auch die Stellung der Partei zur Republik mit größter diplomatischer Vorsicht abgefaßt ist. Sie enthält eigentlich gar kein direktes Bekenntnis zur Republik, sondern sie begnügt sich damit, den Versuch, die Monarchie auf dem Wege des gewaltsamen Umsturzes wieder einzuführen, nachdrücklichst abzulehnen. Auf verfassungsmäßigem Wege könnte die Monarchie wieder eingeführt werden, wenn zweidrittel des Reichstags und des Reichsrats oder die Mehrheit aller bei einer allgemeinen Volksabstimmung stimmberechtigten Volksgenossen für sie gewonnen sind. Den Weg zu einer solchen verfassungsmäßigen Wiedereinführung der Monarchie will Trimborn dem Zentrum nicht verbauen, und es ist selbstverständlich, daß es auf ihm dem allerschärfsten Widerstand der Sozialdemokratie begegnen würde.

Dazu treten die starken agrarischen und partikularischen Strömungen. Die ersten führen zu einer unmittelbaren Interessenverbindung mit der Rechten, die zweiten werden von dieser aus Gründen einer skrupellosen Taktik gefördert.

So fehlt es nicht an Anzeichen, die die Sozialdemokratie zur schärfsten Vorsicht auffordern. Die Sozialdemokratie hat allen Grund, sich das Faustwort im Gedächtnis zu halten: „Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen, so sei es gleich um mich getan!“ Die Koalition darf für die Sozialdemokratie nicht zu einem Faulbett werden, in dem sie ihre eigene Aufgabe vergißt, stärker und stärker zu werden, bis sie ihre Grundsätze, ohne Bindung an Koalitionsbedürfnisse und taktische Bedenken, vollständig durchzusetzen imstande ist.

Deutsch-holländisches Kreditabkommen.

Berlin, 22. Jan. (Amtlich.) Die Verhandlungen zwischen den bevollmächtigten Kommissionen der deutschen und niederländischen Regierung haben zu einer Uebereinkunft über einen den beiderseitigen Regierungen vorzuschlagenden Vertragsabschluß geführt. Danach erhält Deutschland einen Kredit von 200 Millionen Gulden auf 10 Jahre und verpflichtet sich zur weiteren Lieferung der im Vorjahre vereinbarten Kohlenmengen auf einer neu vereinbarten Weltmarktpreisbasis, sowie zu einer Regelung der in holländischem Besitz befindlichen Kohlenfelder an der deutschen Grenze, die den aus der Grenzlage sich ergebenden ökonomisch-technischen Verhältnissen entspricht und hierdurch den weiteren Ausbau dieser Felder in beiderseitigem Interesse ermöglicht. Der Kredit soll in Höhe von 60 Millionen Gulden zum Ankauf von Lebensmitteln in Holland, in Höhe von 140 Millionen Gulden zum Ankauf von Rohstoffen in beliebigem Land Verwendung finden.

Einstellung des Terrors in Rußland.

Ein Funkspruch aus Moskau meldet: Das revolutionäre allrussische Komitee zur Bekämpfung der Gegenrevolution hat folgenden Erlaß ausgegeben: „Das revolutionäre Proletariat stellt mit voller Befriedigung fest, daß ihm durch die Eroberung Rostows und die Niederlage Kolltschaks die Möglichkeit geboten ist, die Waffe des Terrors zur Seite zu legen. Wenn es aber die Entente durch ein bewaffnetes Eingreifen oder durch materielle Unterstützung der gegenrevolutionären Armeen wieder versuchen sollte, die festen Grundlagen der Sowjetregierung zu untergraben oder die friedliebende Tätigkeit der Arbeiter- und Soldatenräte zu stören, so könnte sie dadurch die Rückkehr zum Terror erzwingen. Auf Grund des soeben Auseinandergesetzten wird angeordnet, daß die Anwendung der Todesstrafe auf Grund von Urteilen der allrussischen Kommission in allen lokalen Organisationen vom Augenblicke der Kundmachung dieses Erlasses eingestellt werde.“

Die russisch-orthodoxe Kirche söhnt sich mit den Bolschewiki aus.

Die orthodoxe Geistlichkeit Groß-Rußlands scheint jetzt den ersten Schritt zur Aussöhnung mit den verhaßten Bolschewiki getan zu haben. Wie nämlich ein hier eingegangener Funkspruch aus Moskau zu berichten weiß, hat der Patriarch Tichon die Autorität der Sowjetmacht endgültig anerkannt und die ihm unterstellte Geistlichkeit auf die Notwendigkeit hingewiesen, sich den Sowjetbehörden zu fügen. Daraufhin ist unter der orthodoxen Geistlichkeit Rußlands eine neue Gruppe entstanden, deren Programm ein enges Zusammenarbeiten mit der Räteregierung, die Popularisierung der Maßnahmen dieser Regierung unter den Volksmassen und den Kampf gegen die alten Traditionen der reaktionär gesinnten Geistlichkeit enthält. Sollte sich die orthodoxe Kirche wirklich zur Einfügung in den Rätestaat entschlossen haben, so würde das bei dem immer noch außerordentlichen Einfluß der Geistlichkeit auf die niederen Volksmassen eine sehr erhebliche Stärkung der Machtstellung der Sowjetregierung bedeuten.

Millerands Programm

Paris, 22. Jan. (Havas.) In der ministeriellen Erklärung, die heute in der Kammer und im Senat verlesen wurde, sagte Millerand nach einer Ehrung für Clemenceau u. a.: Die Zeit der Einschränkungen und Opfer ist noch nicht vorüber. Die Bürgerpflichten lassen sich so zusammenfassen: Mehr hervorbringen, weniger verbrauchen! Zur Herabsetzung der Geldinflation zur Herstellung des Gleichgewichts im Budget und zum Beginn der Amortisierung der Staatsschuld müsse man alles Steuerbare erfassen, aber dabei Sorge tragen, den Unternehmungsgeist nicht zu lähmen. Es ist gerecht, daß die Besitzenden besonders stark herangezogen werden. Den Arbeitern muß der gerechte Anteil am Gewinn und ebenso an der Organisation der Arbeit selbst gesichert werden. Wir müssen Mittel und Wege suchen, durch die die Arbeitsstreitigkeiten gelöst werden. Der Minister fuhr fort: Wir haben das Vertrauen in den Völkerbund, er werde die Wiederkehr einer solchen Katastrophe verhindern können. Die Regierung der Republik wird nichts unterlassen, um den Völkerbund zu unterstützen. Eine der ersten Aufgaben ist die Organisation unserer Streitkräfte zu Wasser und zu Lande. Die grausamen Verluste und die wirtschaftlichen Notwendigkeiten führen dazu, die Militärdienstzeit herabzusetzen. Die Ausführung des Versailler Friedensvertrages ist für uns Gesetz. Wir werden sie ohne Gewalttätigkeit, aber entschlossen verfolgen. Sie schließt in sich die Aufrechterhaltung der Bündnisse, die die Welt gerettet haben. Die Republik wird mit besonderer Sorgfalt Beziehungen vertraulicher Freundschaft mit den kleinen Mächten unterhalten. Millerand erklärte, daß er im Ausgang der Wahlen den Willen des Landes erblicke, die Einigkeit zum Wohle des Vaterlandes aufrechtzuerhalten. Er schloß mit dem Appell: Auf zur Arbeit für Frankreich und zur Republik!

Die Verlesung der Regierungserklärung wurde vielfach vom Beifall unterbrochen. Nach einer lebhaften Debatte wurde alsdann der Regierung das Vertrauen ausgesprochen.

Frankreichs Finanzen.

Paris, 22. Jan. (Havas.) Finanzminister Klotz hat in der Kammer das Budget für 1920 vorgelegt. Die ständigen Ausgaben betragen rund 13 Milliarden, von den beiden außerordentlichen Budgets umfaßt das eine die Deckung für die Anleihen im Betrage von 7½ Milliarden, das andere die Zahlung der Militärpensionen und Entschädigungen, die später von Deutschland und seinen ehemaligen Alliierten zurückgezahlt werden sollen in Höhe von etwa 22 Milliarden. Die normalen Einnahmen werden auf 9½ Milliarden geschätzt. Der neue Finanzminister Marsal scheint jedoch nicht gewillt, die Steuervorlagen des Finanzministers Klotz vollkommen zu übernehmen. Er tritt für ein neues Steuersystem ein, das sich nicht auf das persönliche Einkommen stützt, sondern auf die sachlichen Einkünfte.

Erzbergers Politik vor Gericht.

In dem Beleidigungsprozeß Erzberger—Helfferich hatte der frühere Vizekanzler Helfferich erklärt, daß Erzberger aus persönlichen materiellen Gründen seine politische Gesinnung geändert habe. Als er noch gutbezahltes Mitglied im Aufsichtsrat der Thyssen-Werke war, sei er für die Annexion des Erzbeckens Briey eingetreten. Später sei er dann der bekannte Vorkämpfer für die Friedensresolution geworden. Er habe je nachdem das Pferd „Thyssen“ und das Pferd „Parma“ im Stall gehabt. Erzberger ging darauf in längeren Ausführungen auf seinen politischen Gesinnungswechsel ein, den er wie folgt erklärte:

Ein solcher Gesinnungswechsel ist ja kein plötzlicher von heute auf morgen, sondern vollzieht sich langsam unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden innen- und außenpolitischen Momente. Ich wurde bereits stark beeinflußt durch den Mißerfolg der Marneschlacht von dem Moment an, an dem ich den wirklichen Ausgang der Schlacht erfuhr. Als Berichterstatter des Militäretats wurden mir in der Regel streng vertrauliche Mitteilungen von den Militärs gemacht. Die Militärs wußten ganz genau, daß ich als Berichterstatter des Militäretats die Annahme von Vorschlägen der Militärverwaltung empfehlen werde. Sie rechneten damit, daß bei dem großen Vertrauen, das ich bis in die Kreise der Sozialdemokraten hinein genoß, die Durchsetzung dieser Vorschläge ziemlich aussichtsvoll war. Bei Vorbereitung der Wehrvorlage in den Jahren 1911, 1912 und 1913 wurde mir unter anderem dargelegt, daß bei einem einzelnen Kriege nach zwei Fronten der Plan des großen Generalstabes dahin ging, in spätestens sechs Wochen den Westen, Frankreich, niederzuringen. Es wurde mir gleichzeitig bedeutet, daß, wenn diese Frist nicht eingehalten werden könne, ein ausschlaggebender Erfolg nicht mehr möglich sei. Diese Auffassung wurde bei mir noch dadurch bestärkt, daß bei der Anforderung für die Befestigung in Graudenz und der Weichselstellungen mir von den Militärs gesagt wurde, diese Stellungen müßten so schnell als möglich gebaut werden, und ich müsse dafür sorgen, daß dies selbst unter Verletzung des Etatsrechtes geschehe. Denn dort müßte man so lange aushalten, bis wir die Franzosen im Westen niedergerungen haben. Als nun der unglückliche Ausgang der Marneschlacht mir bekannt wurde, wurde mir klar, daß der Plan des Generalstabes nicht durchführbar sein werde; bis dahin war ja alles ganz planmäßig gegangen. Der Schlieffensche Plan war ja bis auf einzelne Daten genau nach der Vorlage durchgeführt worden.

Erzberger geht sodann in längeren Ausführungen auf die einzelnen Angriffe Helfferichs ein und bemerkt an einer Stelle, daß das Gericht es ihm nicht verübeln werde, wenn er hier unter seinem Eid auf seine Beziehungen zu dem Hause Bourbon-Parma näher eingehe. Er habe allmählich im Laufe der Zeit die feste Meinung erlangt, daß wir froh sein müßten, wenn Deutschland ohne territoriale Verluste aus dem Kriege hinausgehe. Es war zu jener Zeit einem deutschen Volksvertreter unmöglich, an den Kaiser heranzukommen und ein deutliches Wort zu reden. Ich war der Ansicht und mit mir viele andere, daß Dr. Helfferich durch seine Art und Weise, wie er den Kaiser informierte, ein Unglück für das deutsche Volk darstellte. Als ich endlich mit dem Kaiser sprechen konnte, war ich überrascht, welche Auffassungen er hatte. Der Kaiser sagte u. a. zu mir: Das haben Sie sehr gut gemacht mit der Resolution über den Ausgleich. Die Franzosen geben uns Erze, die Engländer Oel und Baumwolle und das ist doch ein sehr guter Ausgleich. Ich kann nur sagen, unser monarchisches Gefühl bekam an jenem Tage eine solche Erschütterung wie nie zuvor. Man konnte ja in Deutschland überhaupt nicht mehr regieren, wenn der Kaiser über entscheidende Willenskundgebungen der deutschen Volksvertreter so irregeführt wurde wie in vorliegendem Falle.

Die Lehren des blutigen Dienstag.

Während die Unabhängigen es so darstellen, daß es zu dem Blutvergießen vor dem Reichstag nur deshalb kam, weil der Militarismus erneut nach Arbeiterblut lechzte, schreibt Hans Leuß in der „Welt am Montag", daß die Unabhängigen und Kommunisten in ihrem tölpelhaften Radikalismus das Blutbad verschuldet haben. Hans Leuß kann sicherlich nicht als ein Freund der Regierung, besonders Noskes, bezeichnet werden. Er hat in den letzten Monaten in dem genannten Blatt die schärfsten Artikel gegen Noske, Heine und andere Personen in leitender Stellung veröffentlicht, sodaß die U. S. P.-Presse seine Artikel mit großem Behagen nachdruckte. Er glaubte, auf diese Weise die Sozialdemokratische Partei wieder auf den rechten Weg zurückzubringen. Daß ihm das zum Teil schon gelungen war, bestätigt er selbst in der letzten Ausgabe der erwähnten Zeitung. Er schreibt dort: „In der S. P. D. war alles auf dem Weg der Rückkehr zu den großen Ueberlieferungen der Sozialdemokratie. Man konnte von Woche zu Woche das Wachsen dieser Bewegung verfolgen."

Mag seine Kritik an der Taktik der Sozialdemokratie zum Teil berechtigt, zum Teil aber auch weit über das berechtigte Maß hinausgegangen sein, so muß selbst er, den die Unabhängigen als ihren mehrheitssozialistischen Freund betrachteten, über die verbrecherisch leichtfertige Veranstaltung der Massendemonstration vor dem Reichstag durch die Unabhängigen und Kommunisten folgendes Urteil fällen:

„Da reitet ein Teil der radikalen Führer die Narrheit. Für die Stimmen der Vernunft taub, für den wahren inneren Gang der Dinge blind, vollkommen vernarrt in fige Ideen, erneuern sie die ärgsten Dummheiten aus der Geschichte der Revolution! Veranstalten sie eine Demonstration, die unzweifelhaft von vornherein so angelegt war, daß sie nicht nur eine Belagerung, sondern auch eine Vergewaltigung der Nationalversammlung werden mußte. Die Veranstaltung erinnert an jene Ereignisse in der großen französischen Revolution, an die Belagerung des Parlaments, eine der Wurzeln der Reaktion, die Aufrichtung des Kaiserreichs."

Uns ist dieses Zeugnis über die Absicht der Unabhängigen am blutigen Dienstag außerordentlich willkommen. Mit aller Deutlichkeit bestätigt hier der „mehrheitssozialistische" Freund der Unabhängigen, was diese so tapfer bestreiten, daß nämlich nichts anderes beabsichtigt war, als die Sprengung der Nationalversammlung. Daß etwas Großes geplant war, geht auch aus der Tatsache hervor, daß zur Ueberraschung aller Besucher des Parlaments am Dienstag und gegen alle Traditionen die gesamte Fraktion der Unabhängigen im Sitzungssaale anwesend war und darüber hinaus noch eine Zahl anderer Größen der U. S. P. Ohne Zweifel hat man geglaubt, der große Wurf würde gelingen.

Hans Leuß will damit nichts zu tun haben. Er schimpft heute genau so über die Veranstalter dieser Demonstration, wie sonst über Noske. Nachdem er in eingehender Weise geschildert hat, welche Vorteile die Reaktion von solchen Vorgängen und ihren Folgen hat, schreibt er:

„Ihr verbündeter Widerpart ist genau so blöd wie sie, und daß es möglich ist, durch den inneren Zusammenhang der inneren Gegensätze einen Teil der Massen zum Werkzeuge ihrer Todfeinde zu machen, das ist jene harte Probe für unsereinen, von der ich oben geschrieben habe. Wir bestehen auch diese Probe, denn wir wissen, daß sogar dieser verstärkte Mißbrauch der Massen an der Beständigkeit der Entwicklung zuschanden wird, die über alle Zwischenfälle und Widerstände triumphiert. Aber es ist doch hart, wenn Narren einem die Arbeit verhunzen, die man im Dienste der Masse, ihrer Freiheit, ihrer Kraft, ihres Lebens leistet; wenn eben in dem Augenblick, in dem eine große Umkehr in der S. P. D. einen gewaltigen Fortschritt dieser Arbeit verhieß, die Narrheit auf den Plan tritt und Gustav Noske wieder in den Sattel setzt. Wie eilig haben es die Toren gehabt, den eben erst mühsam entthronten Belagerungszustand zur Macht zurückzuführen! Welch eine teuflische Freude haben sie ihren Todfeinden bereitet!"

Wir haben dem nichts hinzuzufügen, erkennen aber freudig an, daß die Vorgänge vor dem Reichstag selbst Hans Leuß eine Lehre gewesen sind. Den Massen Schmeicheleien zu sagen und ihnen Versprechungen zu machen, von denen man bestimmt weiß, daß sie unerfüllbar sind, ist nicht ehrlich und schafft nur heillose Verwirrung und ist die Quelle des Bürgerkrieges.

Es gibt leider unabhängige Führer, denen allmählich doch das Gewissen schlägt, wenn sie auch nicht zugeben, daß der unabhängigen Partei als solcher ein gerüttelt Maß von Schuld am roten Dienstag beizumessen ist.

So auch Rudolf Breitscheid. Er spricht in der „Leipziger Volkszeitung" von den Mißhandlungen der Sicherheitsfoldaten als von „verdammungswürdigen Taten, die sicher niemand verteidigen wolle". Er wirft die Frage auf, worin die behauptete Schuld der unabhängigen Partei liege und gibt selbst folgende Antwort darauf:

Um ganz gewiß zu sein, soll eines zugestanden werden: daß es nämlich besser gewesen wäre, wenn es Ordner gegeben hätte, die, nachdem die Demonstration ein paar Stunden lang ruhig verlaufen war, die Massen zur Heimkehr aufforderten. Hier hat ein Fehler der Parteiorganisation.

Diese unabhängigen „Regiefehler" haben annähernd fünfzig Menschen mit ihrem Leben bezahlen müssen.

Der Lohn für einen verdienten Sozialdemokraten.

Auf dem Wege zur Nationalversammlung ist ein „Arbeiterverräter" von sehr würdigen Vertretern der „Arbeiterschaft" angehalten und von oben bis unten bespien worden. Dieser so abgestrafte Mann heißt Hugo Heimann. In jüngeren Jahren war er aus Idealismus in die Arbeiterbewegung eingetreten, hatte alles, seine Arbeitskraft und sein Geld, dem Kampf für den Sozialismus geopfert, er wurde der nächste Vertrauensmann von Bebel und Singer und kämpfte nach dem Tode der Freunde in ihrem Geist für ihre Ziele fort. So wurde er ein Mann mit weißem Haar, hochangesehen bei Freund und Feind. Aber was hilft ihm das alles, er ist den alten Parteiideen treu geblieben, er glaubt nicht an das Heil der Rätediktatur, er ist mit einem Wort ein verruchter Sozialdemokrat und „Arbeiterverräter". So können ihm all seine Verdienste und auch sein weißes Haar nicht vor Mißhandlungen schützen. Die Berliner Arbeiterbewegung speit sich in ihrem hervorragendsten, verdientesten Vertreter selber an. — Henke hat in der Nationalversammlung sein Bedauern über die Behandlung Heimanns ausgesprochen und dabei entschuldigend angeführt, es liege eine Verwechselung mit Heilmann vor. Heilmann veröffentlicht dazu diese Erklärung:

In eigener Sache.

In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung hat gegenüber dem Vorwurf des Ministers Heine, daß man den Abgeordneten Hugo Heimann seitens der unabhängigen Demonstranten wüst beschimpft und bespuckt hätte, der unabhängige Fraktionsvorsitzende Henke geantwortet, das sei nur ein bedauerlicher Irrtum gewesen; man habe nicht den Abgeordneten Heimann, sondern den Abgeordneten Heilmann gemeint. Ich bin Herrn Henke für die Feststellung sehr zu Dank verbunden, daß er grundsätzlich Spucken und wüste Schimpfworte für das geeignete Kampfmittel gegen politische Gegner hält. Ich meinerseits kann mich nicht entsinnen, von den Unabhängigen je anders bekämpft worden zu sein. Ich habe nur eine Bitte: der alte Genosse Hugo Heimann ist einer halben Namensgleichheit zum Opfer gefallen. Ich ersuche die p. t. Führer der U. S. P., ihren Anhängern nicht mitzuteilen, daß ich rote Haare habe; sonst kann sich Gott behüte in den nächsten vier Wochen kein Rothaariger mehr auf die Straße wagen.

Ernst Heilmann.

Maxim Gorki über Lenin.

Maxim Gorki, der berühmte russische Dichter, der sich später den Bolschewisten anschloß, hat in seiner am 1. Mai 1917 gegründeten „Nowaja Schizn" (Neues Leben) am 24. Mai 1918 zwei Typen der russischen Revolutionäre geschildert, deren zweiter das Bild Lenins treffend wiedergibt, wie Alfred Marquet in einem Aufsatz der „Oesterreichischen Rundschau" anschaulich darlegte. Gorki unterscheidet dort den „ewigen" Revolutionär und den Gelegenheitsrevolutionär für den heutigen Tag. In dem ersten, so sagt er, verkörpere sich das revolutionäre prometheische Prinzip, er sei der geistige Erbe des ganzen Komplexes von Ideen, von denen die Menschheit auf ihrem Wege zur Vollkommenheit bewegt werde. Ueber den zweiten Typ des Revolutionär sagt Gorki unter anderm folgendes:

Der Revolutionär für den heutigen Tag hingegen ist ein Mensch, der besonders schmerzlich alle sozialen Kränkungen und Beleidigungen, die ihm von andern Menschen zugefügt wurden, empfindet. Er ist wie ein Schwamm mit Rachsucht vollgesogen und will die ihm zugefügten Kränkungen hundertfältig heimzahlen. Die Ideen, die er nur mit der Vernunft aufgenommen hat, die ihm aber nicht in die Seele gewachsen sind, stehen in unversöhnlichem Widerspruch zu allen seinen Handlungen. Seine Kampfmittel sind die gleichen, die seine Gegner im Kampfe gegen ihn angewandt haben, andere Kampfmittel kennt er nicht. Seine Gedanken zwingen ihn, im Menschen und im Leben nur die negativen Züge zu sehen. Der Revolutionär „des Tages" ist zwar bestrebt, die äußeren Formen des sozialen Lebens zu verändern, aber nicht imstande, die neuen Formen mit neuem Inhalt zu füllen. Wenn es ihm durch ein Wunder oder einen Gewaltakt gelänge, ein neues Leben zu schaffen, so wäre er wohl der erste, der sich in der Atmosphäre des Lebens fremd und vereinsamt fühlte, denn seinem Wesen nach ist er kein Sozialist, sondern ein Individualist. Die Menschen sind für ihn ein um so dankbareres Material, je weniger sie denken. Er ist ein kalter Asket, er kastriert die schöpferische Kraft der revolutionären Idee. Er wird weder der Schöpfer der neuen Geschichte noch ihr idealer Held sein. Vielleicht liegt sein Verdienst darin, daß er, indem er in der menschlichen Masse das alte Tier weckt, den Tod des tierischen Prinzips in Menschen beschleunigt. Die Grausamkeit ermüdet den Menschen und kann in ihm mit der Zeit wohl auch ein organisches Ekelgefühl vor sich selbst wecken. In diesem Ekel liegt aber auch ihr Tod.

Ueber Lenin sagt Gorki:

Lenin ist Führer, zugleich aber auch russischer Grandseigneur. Daher hält er sich für berechtigt, mit dem russischen Volke ein grausames Experiment anzustellen, dem schon von vornherein der Mißerfolg beschieden ist. Diese unausbleibliche Tragödie beunruhigt Lenin, den Sklaven des Dogmas, und seine Genossen, die seine Sklaven sind, in keiner Weise. Ihm ist das Leben in seiner Mannigfaltigkeit fremd; er kennt die Volksmassen nicht, er hat niemals im Volke gelebt. Er weiß aber aus Büchern, womit man diese Massen zur Raserei bringen, wie man ihre Instinkte aufreizen kann. Die Arbeiterklasse ist für ihn dasselbe wie für den Metallurgen das Erz. Ist es möglich, aus diesem Erz unter den gegebenen Bedingungen einen sozialistischen Staat zu gießen? Anscheinend ist es ganz unwesentlich, warum soll man es aber nicht versuchen? Was riskiert Lenin, wenn das Experiment mißglückt? Er arbeitet wie ein Chemiker im Laboratorium. Während aber der Chemiker totes Material benützt und dabei lebendem Material und richtet die Revolution zugrunde, für das Leben wertvolle Ergebnisse erzielt, operiert Lenin mit Die klassenbewußten Arbeiter, die ihm folgen müssen, begreifen, daß mit der russischen Arbeiterschaft ein grausames Experiment angestellt wird, das die besten Kräfte der Arbeiter vernichten und die normale Entwicklung der russischen Revolution für lange Zeit hemmen muß.

Ein trauriger Nationalheld.

Zur Begnadigung von Eisners Mörder, des Grafen Arco-Valley, ergeht sich die ihm geistesverwandte Presse in spaltenlangen Huldigungen, und manche Blätter versteigen sich sogar dazu, ihn als den bayerischen Nationalheiden zu bezeichnen. Wir wollen zu Ehren der bayerischen Bevölkerung annehmen, daß sie in ihrem überwiegenden Teil sich nicht mit der Anhimmlung dieses unreifen Studenten seitens gewisser byzantinischer Journalisten identisch erklärt. Sonst müßte man die Urteilsreife des bayerischen Volkes höchst niedrig einschätzen. Geradezu erheiternd wirkt die drohende Geste, mit der der Berichterstatter des „Lokalanzeiger" die Urteilsumwandlung glossiert. Wäre nämlich das Todesurteil an dem Grafen vollstreckt worden, so wäre es in Bayern, so prophezeit der tiefsinnige Orakler mit erhobenem Zeigefinger — am nächsten Tage zur Revolution gekommen. Man sieht, wie leichtfertig von gewissen Leuten mit der Revolution gespielt wird. Merkwürdig nur, daß man diese nicht schon während des Krieges erwartete, als nicht ein Einzelner für einen begangenen Mord, sondern als Tausende und Zehntausende für die Erringung „ideeller" Güter, wie z. B. des Herzogshutes von Kurland, auf die Schlachtbank geführt wurden. Hoffen wir, daß der jugendliche Mörder seine Festungsstrafe auch wirklich antritt und nicht zu bald als Führer einer gegenrevolutionären Erhebung tatsächlich zum Nationalheiden — wenn auch nicht des bayerischen Volkes, so doch gewisser ihm blutsverwandter Kreise — werde.

Die agrarische Rebellion.

Trotz der Steigerung der Preise für alle landwirtschaftlichen Produkte um etwa 100 Prozent im letzten Jahre, trotz bevorstehender Preiserhöhungen für Zucker usw. sind die Agrarier immer noch unzufrieden. Sie verlangen den freien Handel für ihre Erzeugnisse, was deren Preiserhöhung um etwa das Vierfache des jetzigen Standes bedeuten würde und damit die Hungersnot für die arbeitenden Schichten der Bevölkerung. In aller Oeffentlichkeit fordern landwirtschaftliche Verbände ihre Mitglieder zur Verweigerung der gesetzlichen Lieferungspflichten auf, ohne daß ihnen das mindeste geschähe. Die Regierung will die Rebellion der Agrarier nicht sehen, weil sie genug zu tun hat mit der Bekämpfung der revolutionären Arbeiterschaft!

In Dobia bei Greiz im Reußischen konnte man dieser Tage folgenden öffentlichen Anschlag lesen:

Haferablieferungsstreik.

Laut Beschluß des thür. Landbundes werden alle organisierten Bauern aufgefordert, vorläufig keinen Hafer zu liefern, bis uns mindestens 40 Mark pro Zentner bewilligt werden. Es wird gebeten, die Parole streng einzuhalten. Weitere Auskunft erhalten die Mitglieder am 4. Januar 1920. Bauern wacht auf!

Ortsgruppe Dobia und Umg. gez. Fröhlich.
Reuß. Bauernvereinigung. gez. Port.
Thüringer Landesbund. gez. Dr. Wernicke.

Was sagt der Reichswirtschaftsminister zu dieser Unverschämtheit?

Die Heimholung der Gefangenen.

Die Schiffsbesichtigungskommission teilt mit, daß für den Rücktransport der deutschen Kriegsgefangenen aus Frankreich auf dem Seewege alle Vorbereitungen getroffen sind. Die Dampfer werden auslaufen, sobald die Mitteilung erfolgt, daß die Kriegsgefangenen aus den französischen Seestädten abgeholt werden können.

Ueber die Einzelheiten des Heimschaffungsplanes, der zur Ausführung gelangt, sobald die deutsche Regierung dem Friedensvertrag gemäß das erforderliche Material geliefert hat, erfolgt die Heimschaffung auf sechs verschiedenen Linien: Ueber Düsseldorf, Limburg, Mannheim, Offenburg, Basel und Konstanz. Andererseits sind die Heimschaffungen auf dem Seewege in Aussicht genommen, und zwar von Havre, St. Nazaire, La Rochelle, La Pallice und Bordeaux aus.

Heimkehr Gefangener aus Japan.

Der dritte Heimschaffungstransport deutscher Kriegsgefangener hat Japan am 5. Januar auf dem Dampfer „Himalaya Maru" verlassen. An Bord befinden sich 22 der größte Teil aus dem Lager Kurume, die übrigen aus Offiziere, ferner Mannschaften, zusammen 956 Mann, wovon dem Lager Nagoya stammen. Der Transport, dessen Führer Hauptmann Boethke ist, wird in Schanghai, Singapore, Sabang und Port Said anlaufen.

Der Kampf um den Frieden.

Amsterdam, 22. Jan. Wie der „Nieuwe Courant" aus Washington meldet, erklären einflußreiche frühere Senatoren, daß sie alle Hoffnung, daß der Friedensvertrag in dieser Sitzung ratifiziert wird, aufgegeben haben. Die Hauptschwierigkeit scheint die Stimmenzahl der Vereinigten Staaten und Großbritanniens im Völkerbund zu bilden. Die Demokraten und Republikaner beabsichtigen, den Friedensvertrag zur Streitfrage bei den Präsidentschaftswahlen zu machen.

Sieg der Monarchie im Kino.

Die rechtsstehende Presse berichtet: „In einem Kino in der Motzstraße in Berlin wurde am Freitag der Dubarry-Film vorgeführt. Nach Schluß der Aufführung erhob sich ein Herr und hielt folgende kurze Ansprache: „Meine Damen und Herren! Wir haben hier gesehen, was die Revolution ist, welche Scheußlichkeiten sie uns bringt. (Im Kino! Red.) Darum! Nieder mit der Revolution! Der Kaiser soll wiederkommen!" Der Redner erntete mit seinen Ausführungen stürmischen Beifall.

Wir haben den Dubarry-Film, der übrigens recht gut gestellt ist, gesehen. Die Revolutionsszenen bilden den fünften Akt. Die ersten vier Akte behandeln die Maitressenwirtschaft der Monarchen von Gottes Gnaden. Auch die Leiden des Volkes unter dieser Wirtschaft sind recht anschaulich dargestellt. Diese vier Akte scheinen allerdings für das Berlin-W.-Publikum nichts Abschreckendes gehabt zu haben. In der Motzstraße, der Stätte der bekannten Nachtabende, kann man sich freilich an solchen Dingen nicht stoßen, man ist dort unsittlich und kaiserlich bis in die Knochen. Heil der Monarchie, die solche Anhänger hat!

Sowjetrußland will Waren ausführen.

Der Bolschewist Litwinoff drückte einem Vertreter der „Politiken" seine Befriedigung darüber aus, daß die Blockade gegen Rußland aufgehoben sei und erklärte, Rußland hat enorme Mengen von Ausfuhrwaren bereit, namentlich Flachs, Hanf, Felle, Häute und eine bedeutende Menge von Platin. Es gebraucht dafür alle möglichen Sorten von Maschinen, Landbearbeitungswerkzeuge und Eisenbahnmaterial. Die Bauern wollen kein Korn mehr liefern, wenn sie nicht als Gegenleistung Werkzeug und Ackerbaumaschinen bekommen, um ihr Land weiter bebauen zu können. In Sibirien und an anderen Stellen haben wir noch reichlich Futtermittel. Die Sowjetregierung ist gern bereit mit allen Ländern Handelsrepräsentanten auszuwechseln. Die russische Regierung wird teils in Gold, teils mit Wareneinfuhrkonzessionen bezahlen, die dann in Rußland gegen andere Waren eingetauscht werden können. Wenn Petersburg eisfrei ist, können die Transporte über Estland und Finnland gehen.

Parteinachrichten.

Der Parteiuntersuchungsausschuß in der Angelegenheit Sklarz.

Der Untersuchungsausschuß der sozialdemokratischen Partei zum sogenannten Fall Sklarz hat am 17. Januar die Vernehmungen abgeschlossen. Die zahlreichen Zeugenaussagen haben nichts ergeben, was für führende Parteigenossen belastend oder gar ehrenrührig sein könnte. Die Hauptzeugen haben erklärt, daß sie niemals im Zusammenhang mit dem Fall Sklarz Beschuldigungen gegen führende Parteigenossen hätten erheben wollen. Ein ausführlicher Bericht über die Ausschußverhandlungen wird folgen.

Beilage der Danziger Volksstimme

Nr. 19 | Freitag, den 23. Januar 1920 | 11. Jahrgang

Post-Bezieher.

Damit in der Zustellung der „Danziger Volksstimme“ für unsere Postabonnenten keine Unterbrechung eintritt, empfiehlt es sich, die **Bestellung für Februar sofort** bei der **Post zu erneuern.** Die Volksstimme kostet durch die Post bezogen **2.90 Mark für den Monat Februar.**

Die deutschen Gewerkschaften am Jahresschluß.

Das „Korrespondenzblatt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes“ gibt in seinem Jahresrückblick für 1919 über das Anwachsen der Gewerkschaften folgenden Aufschluß:

Die deutschen Gewerkschaften können auf das Jahr 1919 mit Befriedigung zurückblicken. Mit 1,6 Millionen Mitgliedern begannen sie ihren Wiederaufstieg, und am Jahresschluß erreichten sie 7,1 Millionen. Die Entwicklung war geradezu eine stürmische. Bereits Ende Januar war die Mitgliederhöhe der Vorkriegszeit von 2,5 Millionen erreicht. Ende Februar überschritten die Gewerkschaften die dritte Million, Ende April die vierte, Mitte Juni die fünfte, Mitte August die sechste Million. Seitdem hat sich der Zugang merklich verlangsamt. Zweifellos können noch mehrere Millionen Arbeiter und Angestellte für die Gewerkschaften gewonnen werden, auch unter Berücksichtigung eines gewissen Prozentsatzes, den andere Gewerkschaftsgruppen an sich ziehen. Aber diese werden nur in dem Maße organisationsreif, als das Wirtschaftsleben wieder erstarkt. Auch die Millionen Arbeitnehmer der Landwirtschaft werden erst nach Jahren den Gewerkschaften zugeführt werden können. Immerhin wurde von Mitte August bis Mitte November, also in drei Monaten, eine weitere, die siebente Million von Mitgliedern hinzugefügt. Auch heute noch befinden sich die gewerkschaftlichen Mitgliederzahlen im Steigen, und wenn es auch langsamer vorwärts geht, als in den ersten Quartalen, so dürfen wir doch noch einen weiteren beträchtlichen Zuwachs erwarten. Von den 52 Gewerkschaften zählen 12 über 100 000 Mitglieder; sie vereinigen mit insgesamt 5,91 Millionen etwa 82 Prozent der Gesamtmitgliederschaft. Zehn weitere Verbände zählen über 50 000 bis 90 000 Mitglieder. Mit 710 000 Mitgliedern umfassen sie etwa 10 Prozent der Gesamtzahl. Die restlichen 500 000 Mitglieder verteilen sich auf 30 Gewerkschaften, von denen 17 Verbände zwischen je 10 000 und 48 000 und 13 weniger als je 10 000 Mitglieder zählen.“

Die Entwicklung der freien Gewerkschaften in der Zeit nach der Revolution legt Zeugnis ab von der Anerkennung, die sich die Arbeit der Gewerkschaften bei der Arbeiterschaft erworben hat. Daran konnte auch alles Toben und Hetzen gegen die „Gewerkschaftsbonzen“ nichts ändern, und die syndikalistischen und unionistischen Strömungen mögen wohl hier und da einigen Anhang besitzen, im allgemeinen aber finden diese sogenannten „revolutionären“ Betriebsorganisationen bei dem denkenden Teil der Arbeiterschaft keinen Anklang. Im Gegenteil: Auch innerhalb der Verbände, wo die Unabhängigen die Führerstellen besetzten, kann man heute die Feststellung machen, daß auch diese „Radikalen“ zu den alten Methoden greifen müssen, die sich in jahrzehntelanger praktischer Organisations- und Agitationsarbeit durchgesetzt und bewährt haben. In diesem Zusammenhange muß allerdings auch bekannt werden, daß der alte Zusammenhalt, das Solidaritätsgefühl und die Disziplin, alles das, was man mit „gewerkschaftlichem Geist“ bezeichnete, in den Reihen der vielen Millionen neuer Streiter noch nicht so Boden gefaßt hat, wie es wünschenswert und im Interesse der gesunden Aufwärtsentwicklung des deutschen Wirtschaftslebens notwendig wäre. Eine Anzahl wilder Streiks geben davon ein anschauliches Beispiel. Gewiß sind diese Bewegungen menschlich zu begreifen, die erbarmungswürdigen Lebensverhältnisse drängen oftmals dazu — das haben wir des öfteren an dieser Stelle zum Ausdruck gebracht —, ebenso gewiß ist aber auch, daß Kräfte bei solchen Bewegungen ihre Hand im Spiele hatten, deren Beweggründe ganz anderer Art waren. Ausschlaggebend für gewerkschaftliche Aktionen können und dürfen nicht Gefühlsmomente sein, sondern nur klare Erkenntnis und Abschätzung der tatsächlichen Notwendigkeiten und Verhältnisse. Aus solcher Erkenntnis heraus sind die Wege gezeigt worden, die zur Schaffung der Arbeitsgemeinschaften geführt haben. Man kann dem „Korrespondenzblatt des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes“ nur beipflichten, wenn es hierzu schreibt: „Die Kämpfe, die sich um diese Arbeitsgemeinschaften in den Kreisen der Arbeitnehmer selbst entsponnen haben, galten der eigentlich recht theoretischen Streitfrage, ob sich der Wiederaufbau besser mit oder ohne Unternehmertum bewirken läßt. Es gibt Köpfe in der Arbeiterbewegung, die den gegenwärtigen Zeitpunkt für geeignet hielten, die Sozialisierung auf der ganzen Linie durchzuführen, und die daher der Diktatur des Proletariats den Vorzug vor der Demokratisierung der Volkswirtschaft gegeben hätten. Theoretisch muß dieser Streit genannt werden, weil auch die radikalsten Verfechter des Sozialisierungsgedankens sich davon überzeugen mußten, daß an eine Verwirklichung des Sozialismus durch proletarische Diktatur in Deutschland unter den gegenwärtigen Zuständen nicht zu denken ist.“

Die gewaltigen Aufgaben, die den Gewerkschaften bei der Demokratisierung der Volkswirtschaft erwachsen, machen aber auch einen noch festeren Zusammenhalt und ein einheitliches Auftreten wie bisher zur unerläßlichen Pflicht. Die von dem Nürnberger Gewerkschaftskongreß beschlossene Zentralorganisation der Gewerkschaften zum „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund“, die an Stelle des bisherigen losen Zusammenschlusses in der „Generalkommission“ eine feste Organisation setzt, die sich wiederum in einzelne Bezirks- und Ortsausschüsse zergliedert, läßt erwarten, daß die Gewerkschaften alle an sie herantretenden Aufgaben erfolgreich lösen werden. Hierzu beizutragen ist die Pflicht aller Gewerkschaftsgenossen, besonders aber derjenigen, die schon durch jahrelange Betätigung innerhalb der modernen Arbeiterbewegung sich das Maß von Besonnenheit und Energie erworben haben, das die Vorbedingung aller erfolgverheißenden Arbeiterbewegungen darstellt. Dazu ist notwendig, daß alle Versammlungen durch fleißigen Besuch und sachliche Aussprachen wieder der Mittelpunkt der Gewerkschaftsarbeit werden, aus denen die Mitglieder Anregung und Aufklärung, die Führer aber die Gewißheit des Vertrauens der hinter ihnen stehenden Massen gewinnen.

Landagitation.

Von Georg Leu.

Vor Kriegsbeginn war es schon immer mein Wunsch gewesen, den Samen des Sozialismus auch zum Landproletariat zu tragen. Wegen der vielen immer drängenden Kleinarbeit mußte dieses leider unterbleiben. Dieser Wunsch ging nun kürzlich an einem Sonntag in Erfüllung. Ich hatte mich der Parteileitung zur Agitation auf dem Land zur Verfügung gestellt und gebeten, mir Orte anzuweisen, die abseits des Bahnverkehrs liegen, damit ich mich nach der stubenhockerischen Arbeit in der Woche des Sonntags noch etwas „vertreten“ konnte. Mir war die Aufgabe geworden, in Kriefkohl und Stüblau Volksversammlungen abzuhalten und Ortsgruppen für unsere Partei zu gründen. Um 12.50 Uhr gings mit der Kleinbahn nach Osterwiek—Zugdam. In der Bahn Unterhaltung und rege Diskussion über die Nöte des Lebens. Einem Mitreisenden, aus dessen Redensarten man annehmen konnte, daß er sein Einkommen durch verbotenen Schleichhandel vermehrte, wurde ganz energisch die Wahrheit gesagt. Bei dieser Unterhaltung bemerkten wir erst bei unserer Ankunft in Osterwiek, daß wir im ungeheizten Wagen ganz erbärmlich durchgefroren waren. In schnellem Tempo gings dem am Horizonte sichtbaren Dorf Kriefkohl zu. Ein großes stattliches Dorf. An der Chaussee liegen die Häuser der Bauern, während an der Landstraße sich die Arbeiterwohnungen befinden. Am Eingang des Dorfes kam uns ein Hochzeitszug freudestrahlend entgegen. Nach kurzer Rückfrage erfuhren wir die Adresse eines uns bekannten Genossen. Vor der Versammlung, die im Schulgebäude stattfinden sollte, wollten wir einen kleinen Imbiß nehmen. Leider war der Dorfkrug verschlossen. Auch auf wiederholtes Klopfen bekamen wir keinen Einlaß. Gastfreundlich wurden wir hierauf von einem Landarbeiter aufgenommen und bewirtet. In ungeheiztem Schulzimmer hörten die Landarbeiter meinen Ausführungen über die Zeitergebnisse zu. Auf die Frage, ob sie auch Mitkämpfer für den Sozialismus werden wollten, meldeten sich 20 der Anwesenden zum Eintritt in die Partei. Ein Vertrauensmann wurde gewählt und die notwendigen Arbeiten für die Wahl besprochen. Am Schlusse der Versammlung traten noch einige Landarbeiter mit ihren Anliegen zur Schlichtung von Streitfällen, wie es das tägliche Leben mit sich bringt, zur Erledigung an mich heran. Es war das alte Lied. Hier erfüllte ein hartherziger Bauer nicht seine Verpflichtungen, die er einem Arbeiter gegenüber eingegangen war, dort war es die Abweisung einer Unterstützung für eine bedürftige Familie. Es ist erklärlich, daß die Leute bei dem mangelnden Rechtsschutz auf dem Lande sich an die Referenten wenden. Ich habe dieses bei meinen langjährigen Landagitationen immer wieder erfahren. Diesem Bedürfnis muß Rechnung getragen werden, und es sollten nur solche Genossen zur Landagitation verwendet werden, die in dieser Weise den Landleuten Auskunft geben können. Vielleicht läßt sich im Freistaatgebiet durch die Arbeiterorganisationen eine dauernde Rechtsauskunft auf dem Lande einrichten, damit die Tätigkeit der Rechtskonsulenten und Winkeladvokaten eingedämmt wird. Doch die Zeit drängt, die Versammlung in Stüblau ist um 6 Uhr anberaumt. Nun gilt es zu eilen. Schneidender Nordostwind mit feinem Schneegerieſel empfing uns draußen. Kurz vor Stüblau kommt uns schon ein Genosse vorsorglich entgegen. Hier dasselbe Bild wie in Kriefkohl. Ungefähr 60 Frauen und Männer hatten sich zum Vortrage in der Schule eingefunden und hörten andächtig zu. Beifalls- und Gegenäußerungen während des Referats hat man in den Versammlungen, wo Landarbeiter anwesend sind, nicht zu erwarten. Es ist meistens still wie in einer Kirche. Nur hin und wieder besagt ein Nicken des Kopfes, daß der Redner den Kontakt mit der Versammlung gefunden hat. Auch hier konnte die Gründung der Ortsgruppe vorgenommen werden. Zirka 23 Beitritte waren zu verzeichnen. Nach Schluß der Versammlung blieben noch einige unschlüssig abseits stehen. Offenbar hatten sie noch etwas auf dem Herzen. Da ich dieses schon kannte, ging ich auf die Leute zu und fragte nach ihren Wünschen. Viele Klagen und viele Fragen wurden vorgebracht, Auskunft und Hilfe erbeten, Unterstützung und Abhilfe versprochen. Nach einem kleinen Abendimbiß, den wir wieder gastfreundlichst von einem Landarbeiter erhielten (in den Wirtschaften war wiederum nichts zu bekommen), gings eilenden Schrittes dem 1½ Stunden entfernten Hohenstein zu. Links und rechts der Chaussee eingeschneit menschliche Niederlassungen. Still fielen die Flocken. In den Telephonleitungen summte der Wind. Viele Worte wurden mit meinem Begleiter nicht gewechselt; wir ließen die Ruhe der Natur auf uns wirken. Auf einigen Feldern waren noch eingefrorene Feldfrüchte zu sehen.

In Hohenstein angekommen, mußten wir noch 1½ Stunden laut Fahrplan auf den nächsten Zug warten. Diese Zeit verstrich, kein Zug meldete sich. Um 2 Uhr des Morgens, nachdem die Wartehalle schon längst geschlossen war und wir schon kalte Füße bekommen hatten, traf der sangersehnte Zug von Dirschau ein, um uns um 5 Uhr in Danzig abzuliefern.

Wiederum war ein Tag der so mühevollen Kleinarbeit verstrichen, andere werden folgen müssen, bis auch der letzte Proletarier nicht nur als Mitglied, sondern als Mitkämpfer für unsere Sache gewonnen sein wird.

Lassen wirs uns nicht verdrießen!

Der Schandfleck.

Eine Dorfgeschichte von Ludwig Anzengruber

17) (Fortsetzung.)

Mehr schon als du, und mehr als zuträglich ist, das hat sich da wieder gewiesen! Meinst du, was du mir sagst und was ich dir glaube, das wissen und glauben auch die Leute? Die neidige Brut mißgönnt es mir ohnehin, hätte ich ihnen davon geredet, sie hätten gemeint, es wäre nur geprahlt, und ausgelacht wäre ich worden. So hab ich zuwarten wollen, bis ich sie mit der Nase darauf stoßen kann, daß du es ehrlich meinst und jetzt — jetzt mögen sie nur spotten, jetzt habe ich es davon, daß ich dir mehr vertraut habe als du mir!“ Sie führte ihre Schürze an die Augen.

Der junge Reindorfer stand verlegen. „Aber“, sagte er nach einer Weile, „es war auch nicht nöt, daß du dich von dem dummen Krämerbuben hast um den Leib fassen lassen.“

Josefa zog die Schürze vom Gesicht und lachte: „Geh zu, weil du ihn etwa zu fürchten hast? Keinen von allen im ganzen Ort, wie sie da sind, sag ich dir; wenn du es nur ehrlich meinst, da gilt mir keiner so viel!“ — Sie schlug ein Schnippchen. — „Möcht auch wissen, wer einem lieber sein könnte wie du?“

Das war Balsam auf die Wunde.

Leopold kam ziemlich spät heim und erklärte seinem erstaunten Vater, daß wieder alles zwischen ihm und der Josefa auf gleich gekommen sei und nun überlege er nicht länger, er wolle sie doch nehmen und der alte Reindorfer möge daher auch ein Einsehen haben.

Der Alte unterdrückte einen schweren Fluch, erhob sich, von wo er saß und sagte: „Es wär unchristlich, wenn ich in der ersten Hitze sagen möchte, tu in drei Teufels Namen wie du willst und verrenne dich in Schandhaftigkeit und Verderben; denn du bist mein einziger, leiblicher Sohn! So sag ich dir nur, was dich vorläufig von deinem Gedanken abbringen könnte, wenn du den Verstand dafür hast, es sind einmal jetzt so leidige Soldatenzeiten, aus der Reserve wärest du, zwei Jahr noch bist in der Landwehr, verspar dir das Heiraten, bis du ganz frei bist.“

„So, zwei Jahr sollt ich warten,“ schrie der Sohn, „sag es nur lieber gleich frei heraus, du erhoffst, ich besinne mich mittlerweile anders?“

„Das hoff ich zu Gott, und es wäre nicht zu deinem Schaden.“

„Das gilt nicht, darüber reden wir noch!“

„So? Aber dann, heut nimmer! Gute Nacht!“

Die Reindorferin hatte daneben gesessen, jetzt stand sie auf und folgte dem Bauer, vor Leopold aber hielt sie an und sagte: „Du solltest doch den Vater nicht so erzürnen wegen der leichten Dirn.“

„Da schlag das Wetter darein! Was die Leute nicht alles wissen! Leicht wäre die Josefa? Weißt, Mutter, am End ist sie just so schwer wie du oder ein anderes Bauernweib, nur daß man halt euer Gewicht nicht kennt!“

Die Reindorferin ging ohne ein Wort zu sagen.

Nun war es wieder, wie es gewesen war, bevor der Leopold einrückte, ein Leben voll Unfriede und Unzufriedenheit, wohl gaben die Leute dem alten Reindorfer recht, aber Leopold gab nichts auf die Leute, bei jeder schicklichen oder unschicklichen Gelegenheit legte er ein Wort für sich und Josefa ein. Wenn dem Alten bei irgendeiner Arbeit die Kraft versagte und es ihm nicht mehr so wie früher von der Hand gehen wollte, so sagte der Bursche: „Da sieht man, wie alte Leute eigensinnig sind, selber können sie es nicht mehr richten, aber sich zur Ruhe setzen und jüngere anfassen lassen, das wollen sie nicht!“ Oder wenn der Bauer einen Tag wegen Unwohlsein das Bett hüten mußte, sagte Leopold: „Ruhe und Pflege tät dir not, aber du willst ja nicht!“ Dem widersprach aber immer der alte Reindorfer und meinte, die Hände, worauf es abgesehen sei, wären ihm zu unsauber, um sie an das Seine fassen zu lassen, und mit der Ruh und Pflege würde es nicht weit her sein, käme die Sippe auf den Hof.

Ein Wort gab das andere, keifend und zänkisch, wie sie nun geworden war, mengte sich auch die Bäuerin darein, der Streit artete aus und roh ging es oft auf dem Reindorferhofe her.

Der Magdalena zitterte oft das Herz im Leibe, wenn sie derlei mit anhören mußte. Aber wenn sich der rohe Bursche und die heftige Mutter müde gestritten hatten und einsehen mußten, daß sie einander nicht gewachsen seien, dann suchten sich beide einen schwächeren Teil, den sie es empfinden lassen konnten, daß ihre Worte doch zählten, und dazu war ihnen Magdalena eben recht.

Nur der alte Reindorfer brach den Streit immer ab, wie das erste ungehörige Wort fiel, sagte noch einmal kurz seine Willensmeinung und dann keine Silbe weiter.

Und wenn nun das Mädchen von dem mürrischen Bruder und der mißlaunigen Mutter ohne Anlaß gescholten und gedrangsalt wurde, da war ihr der Vater ein wahrer Trost und ein leuchtendes Beispiel, denn auch er war ja im Rechte und ließ doch so viel Unbill über sich ergehen, und er war doch besser als die andern, gewiß, und darum konnte er auch klüger sein; da erfaßte sie eine innige Zuneigung zu dem ruhigen alten Manne, der ja auch der einzige war, der nichts wider sie hatte und der sich immer gleich blieb.

Ja, der sich immer gleich blieb! Jetzt, wo sie aufgehört hatte ein Kind zu sein, wo sie sich fühlte, wo sie es gerne jemand anvertraut hätte, wie sie denke und empfinde, damit sie auch hören könnte, sie dächte recht und schicklich, jetzt merkte sie erst, daß der Vater auch gegen sie sich immer gleich geblieben war!

Da geschah es an einem Sonntage, daß der alte Reindorfer eines bösen Fußes wegen die Kirche nicht besuchte; alle wollten in den Gottesdienst gehen, das Gehöft wäre unter der Aufsicht des kranken, hilflosen Mannes verblieben, aber Magdalena erklärte, sie bleibe gerne bei dem Vater daheim.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Zur Lohnbewegung auf den Danziger Werften.

Zwischen der Danziger Werft und den unterzeichneten Arbeiterorganisationen ist folgendes Abkommen zustande gekommen:

1. Arbeitszeit: Die effektive Arbeitszeit beträgt pro Woche 48 Stunden, täglich 8 Stunden. Die Pausen, der Beginn und das Ende der täglichen Arbeitszeit wird im Einvernehmen mit dem Betriebsarbeiterrat festgesetzt.

2. Ueberzeitarbeit und Sonntagsarbeit: Ueberstunden sollen nach Möglichkeit vermieden werden. Sind solche zur Aufrechterhaltung des Betriebes oder aus sonstigen Gründen unumgänglich notwendig, so erfolgt Verständigung mit dem Betriebsarbeiterrat.

Die Ueberstunden werden dann bezahlt: a) die ersten beiden nach der achtstündigen Arbeitszeit mit 25 Prozent Aufschlag; b) alle weiteren mit 50 Prozent Aufschlag; c) Sonn- und Feiertagsarbeit mit 50 Prozent.

3. Nebenarbeit: Die Uebernahme von bezahlter Nebenbeschäftigung ist verboten. Uebertritt ein Arbeitnehmer diese Bestimmung, so kann er nach einmaliger Verwarnung im Wiederholungsfalle, ohne Einhaltung etwa bestehender Kündigungsfristen sofort entlassen werden. Die Beschäftigung anderweitig in Arbeit stehender Arbeiter ist dem Arbeitgeber verboten.

4. Löhne: Die Entlohnung erfolgt nach folgenden Stufen und Sätzen:

Gelernte Arbeiter: Kolonnenführer, Spezialisten pro Stunde 3 Mk., Mehrzahl 2.80 Mk., Minderleistungsfähige 2.60 Mk.

Angelernte Arbeiter: Mehrzahl 2.70, Minderleistungsfähige 2,50 Mark,

Gelernte Arbeiter bis zum 20. Lebensjahre 2.40 Mark.

Ungelernte Arbeiter 2.40 Mark.

Jugendliche Arbeiter: Unter 15 Jahren pro Stunde 0.60 Mk., unter 16 Jahren 1 Mk., unter 17 Jahren 1.30 Mk., unter 18 Jahren 1.60 Mk., unter 19 Jahren 1.80 Mk., bis zu 20 Jahren 2.10 Mk.

Lehrlinge: Im ersten Lehrjahre 0.60 Mk., im zweiten 0,80 Mk., im dritten 1.10 Mk., im vierten Lehrjahre 1.40 Mark.

Die Löhne nicht vollwertiger Arbeiter unterliegen der freien Vereinbarung unter Zuziehung der Arbeiter-Vertretung.

Frauenarbeit: Frauen, die als Facharbeiterinnen arbeiten, gelten als angelernte Arbeiter. Für sie gilt bei gleicher Leistung, gleiche Entlohnung wie beim Manne.

Die Lohnsätze für ungelernte Frauen, wie Scheuerfrauen, Speisehallenpersonal usw. werden im Einvernehmen mit dem Betriebsarbeiterrat besonders geregelt.

5. Ferien: Jedem Arbeiter wird unter Fortzahlung des Lohnes Urlaub gewährt und zwar bei einer Beschäftigungsdauer von einem Jahr 6 Tage, nach 2 bis 5 Jahren 10 Tage, nach 5 bis 10 Jahren 14 Tage, über 10 Jahre 18 Tage.

Die Urlaubszeit fällt in der Regel in die Zeit vom 1. Mai bis 31. Oktober. Für neueingestellte Arbeiter wird die Einrangierung 4 Wochen nach der Einstellung seitens der Betriebsleitung mit dem Arbeiterrat besonders geregelt. Die Reihenfolge für den Urlaubsantritt hat die Direktion im Einvernehmen mit dem Betriebsarbeiterrat festzusetzen. Wünschen der Arbeiter ist nach Möglichkeit Rechnung zu tragen. Für Urlaubszeit ist den Arbeitern der volle Lohn bei Antritt der Ferien auszuzahlen. Eine Entschädigung an Geld, an Stelle des Urlaubs ist nicht gestattet.

6. Werkzeuge: Für selbstgestelltes Werkzeug ist eine Entschädigung von 4 Mark pro Woche zu zahlen.

7. Schutzkleidung: Allen Arbeitergruppen und einzelnen Arbeitern, die schmutzige und feuergefährliche Arbeiten verrichten müssen, ist Schutzkleidung zu liefern.

8. Vorübergehende Behinderung der Arbeitsleistung: Diese wird geregelt nach § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches.

9. Arbeitsordnung: Die Arbeitsordnung ist durch eine besondere Kommission neu aufzustellen. Die Kommission hat aus der Betriebsleitung und dem Betriebsarbeiterrat paritätisch zu bestehen.

10. Lohnklasseneinteilung: Die Einteilung in die Klassen der „gelernten“ und „angelernten“ und „ungelernten“ Arbeiter erfolgt für die Danziger Werften durch eine aus gleichen Teilen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammengesetzte Kommission. Bis zur endgültigen Regelung bleibt es bei dem bestehenden Zustand.

11. Schlichtung von Streitigkeiten: Differenzen, die sich aus vorstehendem Abkommen ergeben, werden in erster Linie durch die Direktion und den Betriebsarbeiterrat, in zweiter durch die Organisationen geregelt; kommt auch hierbei eine Einigung nicht zustande, so erfolgt die Anrufung des Schlichtungsausschusses.

12. Geltungsdauer: Dieses Abkommen dauert bis auf weiteres, und kann von beiden Teilen mit einmonatlicher Kündigungsfrist, jeweils am 1. des Monats gekündigt werden. Ueber die rückwirkende Kraft der Löhne haben noch Verhandlungen mit dem Magistrat stattzufinden.

Ein Nachtrag besagt:

Die Direktion erklärt sich damit einverstanden, daß der neue Lohntarif rückwirkende Kraft hat und zwar voraussichtlich bis zum 16. November 1919, falls dieser Tag als Uebernahmetag der Abwicklung für die D-Werft seitens der Admiralität anerkannt wird. Es würde dieses die Folge haben, daß allen Arbeitern der Differenzbetrag zwischen ihrem jetzigen Lohn und dem zukünftigen Lohn rückwirkend bis zu diesem Uebernahme- oder Einstellungstage ausgezahlt wird, aber nur, soweit der Arbeiter sich hier heute in einem ungekündigten Verhältnis befindet.

Folgende Richtlinien sind aufgestellt:

1. Die Arbeit darf in Stücklohn oder Lohn hergestellt werden. Jede andere Form der Entlohnung ist ohne Einverständnis der Vertragsparteien unzulässig.

Angebotene Akkordarbeit darf nicht abgelehnt werden.

2. Die Akkordbasis beträgt Stundenlohn zuzüglich 10 Prozent. Unter Akkordbasis versteht man den Durchschnittsstundenverdienst eines in Stücklohn arbeitenden Arbeitnehmers bez. durchschnittlicher Leistungsfähigkeit unter normalen Verhältnissen. Für Abschlagszahlungen wird der Stundenlohn zugrunde gelegt.

3. In dem Stücklohnbureau ist ein aus der Belegschaft gewählter Facharbeiter zur Mitwirkung bei Festsetzung und Ausführung der Stücklohnarbeiten einzustellen. Diesem Vertreter steht das Einspruchsrecht zu.

4. Entstehen über die Höhe eines Stücklohnpreises Streitigkeiten, so verhandelt eine Werkstattkommission von höchstens drei Facharbeitern mit Vertretern der Betriebsleitung über die endgültige Festsetzung.

Ist auch unter der Mitwirkung der Werkstattkommission eine Verständigung nicht zu erzielen, so wird die strittige Arbeit in Stundenlohn ausgeführt.

5. Den Arbeitern wird über alle Fragen der Stücklohnberechnung die von ihnen gewünschte Aufklärung erteilt.

6. Solche Arbeiten, die sich nach Art und Umfang nicht zur Ausführung in Stücklohn eignen oder für die sich die Höhe des Stücklohnes nicht ermitteln läßt, sollen nicht in Stücklohn ausgeführt werden.

7. Jeder in Stücklohn arbeitende Arbeitnehmer erhält vor Beginn der Arbeit einen Stücklohnzettel, auf dem die Art und der Preis der Arbeit bezeichnet sein müssen. Der Preis wird mit dem Arbeitnehmer vorher vereinbart. Ist diese Bestimmung nicht erfüllt, so gilt der Stücklohn als nicht abgeschlossen.

8. Werden Stücklohnarbeiter für Versuchsarbeiten beschäftigt, so ist ihnen ihr durchschnittlicher Stücklohnverdienst zu zahlen. Dasselbe gilt für Stücklohnarbeiter, die die Stücklohnarbeit vorübergehend zur Vornahme einer anderen Arbeit unterbrechen müssen.

9. Die in Stücklohn herzustellende Arbeit ist von den Arbeitgebern bezw. ihren Beauftragten so vorzubereiten und zu fördern, daß dem Stücklohnarbeiter ungehindertes, fortdauerndes Arbeiten ermöglicht wird. Jede Zeitversäumnis, die durch die vom Stücklohnarbeiter nicht verschuldeten Hindernisse, wie fehlende Zeichnung, fehlende Vorrichtungen, fehlende Transportmöglichkeiten, fehlende Hilfskräfte, fehlendes Material oder Werkzeug usw. entsteht, wird als Wartezeit in Lohn bezahlt, soweit diese Wartezeit im Einzelfalle über 15 Minuten beträgt. Der Anspruch auf Wartezeit erlischt, wenn er nicht sofort beim Meister geltend gemacht wird.

10. Ist auch unter der Mitwirkung der unter 4 genannten Kommission eine Verständigung nicht zu erzielen, so wird die strittige Arbeit zu dem Durchschnittsstundenverdienst des betreffenden Gewerbes im vorhergehenden Vierteljahr unter Kontrolle der Kommission, des Betriebsleiters und des Vertreters der Arbeiter ausgeführt und danach der Stücklohnpreis festgesetzt. (Gilt nur für grobe Arbeiten.)

11. Die einzelne Stücklohnarbeit darf im allgemeinen für jeden Stücklohnarbeiter keine längere Arbeitszeit als 100 Stunden enthalten.

12. Die Auszahlung des Stücklohnüberschusses erfolgt nach Fertigstellung der Stücklohnarbeit, spätestens 4 Wochen nach Beginn derselben. Bei Lösung des Arbeitsverhältnisses erhalten die Arbeiter nach Beendigung der Arbeit den ihnen zustehenden Anteil des Stücklohnüberschusses.

13. Die Einführung der Stücklohnarbeit darf keine Arbeiterentlassung zur Folge haben. Nach den beiderseits abgegebenen Erklärungen soll die Entlassung von Arbeitern nach den gesetzlichen Vorschriften behandelt werden; wenn unter Berücksichtigung der gesetzlichen Vorschriften Entlassungen infolge Auftragmangels, Materialmangels, Kohlenmangels usw. nicht zu umgehen sind, so sollen solche Entlassungen durch vorstehende Bestimmung nicht gehindert werden.

Der Vertrag ist unterzeichnet für die Danziger Werft mit den Namen Sützenguth und Kampfmeyer, für die freien Gewerkschaften von Fr. Arczinski, für die Christl. Gewerkschaften von W. Wiśniewski, für den Gewerkverein H. D. von R. Ritz, für den Betriebsarbeiterrat von J. Karschefski, für den Berechtigten mit Sahm, Oberbürgermeister und Runge, Stadtrat.

Erleichterung und Verbilligung der Wahlagitation.

Wir werden in Zukunft noch mehr wählen wie bisher. Eine Reihe neuer Organisationen wird hinzukommen, wie die Kammern der Berufe und der Interessengruppen, Wirtschaftsräte usw. Da ist notwendig aus Sparsamkeitsrücksichten und auch deshalb, damit nicht der Geldbeutel den Ausschlag bei den Wahlen gibt, sondern die Ueberzeugungskraft der Gründe.

Solch eine Vereinfachung ist möglich. Sie liegt zunächst darin, daß für alle öffentlichen Wahlen das gleiche deutsche Wahlverfahren vorgeschrieben wird; das ist das allgemeine gleiche Verhältniswahlrecht für Männer und Frauen. Das Verhältniswahlrecht bringt eine große Beruhigung mit sich. Bei der früheren Mehrheitswahl konnte es an einer Stimme liegen, ob nicht die ganze Wahlagitation ohne jedes Ergebnis blieb. Das fällt beim Verhältniswahlrecht fort. Da kommt es auf einige Stimmen gar nicht an. Im großen und ganzen fällt auf die Wahlliste eine bestimmte Anzahl von Stimmen, die ein gewisses Wahlergebnis unter allen Umständen mit sich bringt. Die nervöse Aufregung fällt also fort oder wird doch stark gemindert. Weiter ergibt sich die Möglichkeit für kleinere Gruppen, sich mit andern zu einer Wahlliste zusammen zu schließen. Wenn jede Gruppe ihre Wählerzahl einigermaßen nachweisen kann, so kann sie eine bestimmte Anzahl von Kandidaten verlangen. Die Gruppen oder Parteien können also auf dieser Grundlage vorher die Mandate verteilen. Dadurch erfolgt eine weitere Vereinfachung der Wahl.

Andere Verbilligungen können wir aus dem französischen Wahlgesetz übernehmen. Dort wird der Wahlkampf hauptsächlich durch Plakate, Versammlungen und Flugblätter ausgefochten. In jeder Gemeinde sind eine Anzahl von Plakattafeln aufzustellen, und jeder Wahlliste ist ein gleicher Plakatraum unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Die Flugblätter und Stimmzettel werden durch die Post unentgeltlich befördert. Die Gemeindesäle stellen die Gemeinden jeder Partei unentgeltlich zur Verfügung. Auf unsere Verhältnisse übertragen, könnten in Danzig einige Plakattafeln angebracht werden, die man ständig benutzen, aber während der Wahlzeit jeder Wahlliste kostenlos zur Benutzung freistellen müßte. Hier hätte dann jede Liste ihre Ankündigungen für die ganze Wahlzeit ständig zu erlassen. Ferner könnte man jeder Wahlliste etwa zweimal eine Aula zur Wahlversammlung freigeben. Selbst die unentgeltliche Beförderung durch die Post könnte in Frage kommen. Einmal sollte dies jeder Liste ermöglicht werden. Die Sendungen müßten vorrmäßig hergestellt und ohne Adresse aufgegeben werden. Es könnte dann etwa beantragt werden, diese Sendungen jeder Familie zu übermitteln. Keine Partei wäre verpflichtet, diese Erleichterungen zu benutzen, oder sich auf sie zu beschränken, aber sie wäre in der Lage, dies zu tun und manche Partei würde sich vielleicht darauf beschränken. Das Wahlgeschäft würde dadurch jedenfalls sehr vereinfacht und erleichtert werden.

Beschäftigungszwang Schwerkriegsbeschädigter. In mehreren Fällen haben Arbeitgeber, die mehr als 25 Angestellte beschäftigen, es abgelehnt, ihrer Verpflichtung zur Einstellung Schwerbeschädigter nachzukommen. Das städtische Arbeitsamt, dem die Durchführung und Ueberwachung der Einstellungen übertragen ist, hat in allen Fällen beim Schlichtungsausschuß die Festsetzung einer Buße beantragt. Da diese bis zur Höhe von 10 000 Mk. festgesetzt werden kann, ist eine empfindliche Bestrafung der widerstrebenden Arbeitgeber zu erwarten.

Für die Kriegshinterbliebenen hat die Ortsgruppe Danzig des Musikerverbandes in anerkennenswerter Weise einen Teil des Reinertrages ihres am 11. Januar d. Js. in der Sporthalle veranstalteten Konzertes in der Höhe von c. 900 Mk. der amtlichen Fürsorgestelle für Kriegshinterbliebene beim Magistrat zur Verwendung in besonderen Fällen zur Verfügung gestellt.

Die teuren Nahrungsmittel. Der Verbraucherkammer wird die Klage eines Familienvaters mitgeteilt, der nicht das Geld hat, das ihm zugewiesene Fett zu kaufen. In der folgenden Woche ist die Fettmarke nicht mehr gültig. Deshalb hat sich ein schwunghafter Handel mit Fettmarken breit gemacht. Für die Marke wird bis zu zwei Mark bezahlt.

Arbeiter-Schwerathletiker! Am Dienstag, den 20. d. Mts., ist ein neuer Sportverein ins Leben gerufen worden, der sich „Freie Athleten- und Artistenvereinigung 1920“ nennt. Er hat sich die Pflege der modernen Schwerathletik, sowie der Artistik zur Aufgabe gemacht. Da in dieser Vereinigung jeder Klassenunterschied fortfällt, so wird der Arbeiterschaft Gelegenheit gegeben, sich in diesen Sportzweigen auszubilden. Die Ausbildung hat der bekannte Meisterringer Leo Pokriefke übernommen. Die erste Uebungsstunde findet am Sonntag, den 1. Februar, vorm. 10 Uhr, im Bürgerschützenhaus, Große Allee, statt. Neues Material zur Benutzung.

Gerichtsecke.

Gefährliche Fahrgäste. Vor dem Schöffengericht standen der Bürgerwehrmann Friedrich Pl. aus Christinenhof und der Bürgerwehrkontrolleur Ferdinand P. aus Ohra. Am 11. September, morgens 7 Uhr, fuhren die beiden Angeklagten mit der Eisenbahn von Danzig nach Brösen. Sie hatten Fahrkarten 4. Klasse, stiegen aber in einen Wagen 2. Klasse ein, da der Zug losfuhr und sie nicht mehr Zeit zum Suchen hatten. Als sie in Brösen ausstiegen, wurden sie von einem Bahnbeamten angehalten und sie sollten eine Fahrkarte nachlösen. Sie genierten sich, dies vor den Mitreisenden zu tun und versuchten deshalb über den Zaun zu entkommen. Unbeteiligte aber ärgerten sich darüber und hielten die beiden fest. Es kam zu Handgreiflichkeiten. Den Bahnbeamten wurde Widerstand geleistet. Pl. schlug einem Bahnbeamten mit einem Stock über den Kopf und außerdem wurden von ihm Schüsse abgegeben. Ein Arbeiter erhielt einen Lungenschuß. Das Gericht verurteilte Pl. zu 6 Monaten und einer Woche Gefängnis wegen Betruges, gefährlicher Körperverletzung in zwei Fällen und Widerstandes gegen die Staatsgewalt. P. erhielt 3 Monate und eine Woche Gefängnis wegen der gleichen Straftaten.

Großhandel ohne Erlaubnis. Der Kaufmann Wilhelm S. in Danzig suchte durch Anzeige in einer Zeitung Eier im großen einzukaufen und weiter zu verschieben. Er hatte aber keine Erlaubnis zum Großhandel. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen unerlaubten Handels zu 50 Mk. Geldstrafe.

Bestrafte Nötigung. Der Schlosser Paul P. in Danzig und der Maschinenbauer Albert K. in Ohra hatten sich vor dem Schöffengericht wegen Nötigung zu verantworten. Sie verlangten von einem Fuhrhalter ein Fuhrwerk, das ihnen versprochen, aber nicht geliefert wurde. Am nächsten Tage trafen sie das Fuhrwerk in Danzig und verlangten nun sofort eine Schadloshaltung in Geld. Die Zahlung wurde denn auch geleistet. Das Gericht verurteilte die beiden zu je 50 Mark Geldstrafe.

Der Schwarzschlächter. Der Landwirt Otto L. in Danzig kaufte ohne Erlaubnis ein Schwein zum Schlachten und meldete die Schlachtung nicht an. Das Schöffengericht verurteilte ihn deshalb zu 100 Mark Geldstrafe.

Veranstaltungen.

Ballett-Gastspiel des Opernhauses Charlottenburg. Mary Zimmermann, die mit ihrem Ballett und der Ballettschule am Sonntag, den 25. Januar hier in der Sporthalle einen großen Ballettabend mit einem ganz neuen auserwählten Programm veranstaltet, hat noch vor kurzem fast ganz Deutschland bereist und fand überall bei Publikum und Presse vollste Begeisterung, was bei der hohen Kunst und dem Ruf des Balletts auch hier zu erwarten ist. — Anschließend an den Abend folgt ein Gesellschaftsabend und Ball, während dem die modernsten Gesellschaftstänze gezeigt werden. Karten bei Boenig, Buchhandlung, Kohlenmarkt 30.

Filmschau.

Lichtbildtheater am Langenmarkt.

Das gegenwärtige Programm gefällt sich in zwei Gegensätzen: Der Film, wie er sein soll und wie er nicht sein soll.

Die erstere Klasse vertritt der Maria Widal-Film „Die gefährliche Abenteuerin“. In ihm sind alle Möglichkeiten, die sich dem Lichtbild bieten, voll ausgenützt. In der Behandlung des Themas folgt Schlag auf Schlag. In schonungsloser Realistik werden die Leidenschaften hervorgezerrt. Daß die Handlung in den Diamantenfeldern Südafrikas spielt, ist der Vorwand für eine Reihe phantastisch-schöner Bilder.

In Maria Widal hat man das rassig-schöne Weib gefunden, das das Aeußerliche der Rolle bedingt. Von ihrer Künstlerschaft hat sie schon genugsam den Beweis erbracht. Diesmal erschöpft sie nicht restlos ihre Aufgabe. Die ungeheuer schweren Phasen, die das Spiel des Irrsinns birgt, sind noch unüberwindbar für Maria Widal.

Der zweite Film, der den Spielplan vervollständigt — benamst „Der ersten Liebe goldne Zeit“ —, hat in seiner süßlichen Art mit Kunst keinerlei Gemeinschaft mehr. Es wäre deshalb überflüssig zu erwähnen, daß seine Darsteller Poseure übelster Sorte sind.

Das gut eingespielte Orchester des Lichtbildtheaters soll heute nicht unerwähnt bleiben. —n.

Aus dem deutschen Osten.

Thorn. Zu dem in der Presse gemeldeten Zwischenfall bei der Räumung von Argenau wird amtlich mitgeteilt: Nach einer Meldung der Befehlsstelle des 17. A.-K. hat der polnische Divisionskommandeur dem Gouverneur von Thorn sein Bedauern über den Vorfall bei Argenau ausgesprochen, der durch schwierige Befehlsübermittelung in Warschau entstanden sei. Die polnische Regierung werde für alle Schäden aufkommen, die dadurch verursacht sind. Dieses soll durch das Aufgabekommando überbracht werden. Im übrigen hatte sich die deutsche Regierung sofort nach dem Bekanntwerden des Vorfalles durch Vermittelung der Schweizer Gesandschaft an die polnische Regierung gewendet, um eine befriedigende Lösung des Zwischenfalles zu erzielen.

Aus der Geschäftswelt.

Das unserm Leserkreis wohlbekannte, aus kleinen Anfängen hervorgegangene Geschäftshaus für Herren- und Knabenbekleidung Louis Jsrgelski hat, dem dringenden Bedürfnis nach Vergrößerung Rechnung tragend, seine Geschäftsräume vom Kohlenmarkt nach Breitgasse 124 verlegt. Die in heutiger Zeit nicht vorauszusehenden Bauschwierigkeiten haben die Eröffnung immer wieder verzögert. Die in ihrer Einrichtung mustergültigen großen Geschäftsräume weisen alle Bequemlichkeiten eines modernen, auf starken Besuch eingestellten Geschäftshauses auf.

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der Danziger Volksstimme

Danko.

Von Maxim Gorki.

Lebte einst, weiß nicht wo, in alter Zeit ein Volksstamm. Soviel nur weiß ich, daß große, undurchdringliche Wälder von drei Seiten die Zelte dieses Volkes umgaben; auf der vierten Seite lag die Steppe.

Es waren fröhliche, starke und kühne Menschen, die nicht viel bedurften. ... Zigeuner waren es wohl. Und siehe, es kam einmal über sie eine gar traurige Zeit: andere Völker kamen von irgendwo her und trieben die früheren in die Tiefe des Waldes hinein.

Dort waren Sümpfe und Finsternis, denn es war ein uralter Wald, und so dicht ineinander verflochten waren seine Aeste, daß man zwischen ihnen hindurch den Himmel nicht sah und die Strahlen der Sonne kaum eine Weg durch das dichte Laub hindurch zu dem Sumpfe bahnen konnten. Sobald jedoch ihre Strahlen auf das Wasser der Sümpfe fielen, erhob sich ein Pestgestank, von dem die Menschen einer nach dem andern hinstarben.

Da begannen die Frauen und Kinder jenes Volkes zu weinen, und die Väter verfielen in Grübeln und Schwermut. Sie mußten diesen Wald verlassen, und da gab's nur zwei Wege: der eine führte wieder zurück, dahin, wo die starken und bösen Feinde waren, der andere vorwärts, wo die Riesenbäume standen, die sich gegenseitig mit ihren gewaltigen Aesten umschlungen hielten und ihre knorrigen Wurzeln tief in den zähen Sumpfschlamm getrieben hatten. Schweigend und unbeweglich, wie wenn sie von Stein waren, standen diese Bäume tagsüber in grauem Halbdunkel und schienen gegen Abend, wenn die Lagerfeuer aufflammten, um jene Menschen noch dichter zusammenzurücken. Und zu jeder Zeit am Tage wie in der Nacht, war rund um sie herum ein Ring gezogen, der sie, die an die Steppe Gewöhnten, gleichsam zu ersticken drohte.

Noch grausiger aber war's, wenn der Wind über die Wipfel der Bäume hinfuhr und der ganze Wald dumpf tönte, wie wenn er jenen Menschen, die sich vor ihren Feinden in ihm verborgen hatten, Drohungen zuriefe oder ein Grablied sänge. Und doch waren es starke Menschen, und sie hätten den Kampf mit dem Feinde, der sie besiegt hatte, wohl aufnehmen können, aber sie durften nicht untergehen im Kampfe, da sie ein heiliges Vermächtnis zu wahren hatten, das mit ihnen verloren gewesen wäre, wenn sie der Tod ereilt hätte. Und darum saßen sie da und grübelten während der langen Nächte, beim dumpfen Rauschen des Waldes, in dem giftigen Pesthauch des Sumpfes. Sie saßen da, und die Schatten, die die Lagerfeuer warfen, hüpften rings um sie in stummen Tanze, und allen schien es, daß nicht Schatten tanzten, sondern daß die bösen Geister des Waldes und Sumpfes über sie triumphierten. ... Sie saßen da und grübelten. Nichts aber, weder die Arbeit noch die Weiber, ermüdet Leib und Seele der Menschen so sehr, wie schwermütige Gedanken, die gleich den Schlangen das Herz aussaugen.

Und sie wurden schwach von dem ewigen Grübeln und Sinnen. Furcht entstand in ihrer Mitte und lähmte ihre starken Arme. banges Grauen erzeugte das Schluchzen der Weiber, die über den Leibern der an dem Sumpfgift Verstorbenen wehklagten und das Schicksal der Lebenden, von der Angst gefesselten, beweinten. Und feige Worte ließen sie vernehmen in dem Walde, zuerst schüchtern und leise, und dann immer lauter und lauter. ... Schon wollten sie zum Feinde gehen und ihm sich selbst samt ihrer Freiheit zum Geschenk darbringen, und keiner fürchtete mehr, vor lauter Todesangst, das Leben in Knechtschaft. .... Da aber erschien Danko, und er allein rettete sie alle.

Danko war ein Mann jenes Stammes. Jung und schön war er, und die schönen Menschen sind allezeit auch kühn. Und also sprach er zu seinen Volksgenossen:

„Nicht kann man einen rollenden Stein aufhalten durch einen Gedanken. Wer nichts tut, dem kann auch nicht geholfen werden. Was verschwenden wir unsere Kraft in Grübeln und Trauern? Brecht auf und laßt uns diesen Wald durchschreiten — er muß doch ein Ende haben, wie alles auf der Welt! Nun denn, vorwärts! Laßt uns gehen! ..."

Sie schauten ihn an und sahen, daß er der Tüchtigste war von allen, da in seinen Augen viel Kraft und lebendiges Feuer leuchtete.

„So führe du uns!" sprachen sie.

Und er führte sie. ....

So führte sie denn Danko. Sie zogen mit ihm, alle miteinander und sie vertrauten ihm. Ein schwieriger Weg war das! Dunkel war es und auf jeden Schritt öffnete der Sumpf seinen gierigen stinkenden Rachen, um die Menschen zu verschlingen, und die Bäume hemmten den Weg wie eine gewaltige Mauer. Wie Schlangen waren ihre Zweige ineinander verflochten, überall traten ihre Wurzeln aus dem Boden, und viel Schweiß und Blut kostete jeder Schritt die Wanderer. Lange gingen sie so. .... Immer dichter wurde der Wald, und immer mehr schwanden ihre Kräfte. Und da begannen sie zu murren gegen Danko und sagten, daß er, der Jugendliche und Unerfahrene, sie irregeleitet habe. Danko aber schritt rüstig und unbeirrt weiter.

Eines Tages jedoch brach ein Gewitter über dem Walde los. Da ward es im Walde so dunkel, als ob alle Nächte, die seit seinem Entstehen verflossen waren, sich in ihm vereinigt hätten. Die kleinen Menschlein schritten unter Blitz und Donner zwischen den großen Bäumen dahin, und die Baumriesen knarrten und dröhnten und heulten ihre zornigen Lieder, und die Blitze flammten über den Wipfeln des Waldes, erhellten ihn für kurze Augenblicke mit ihrem kalten, bläulichen Feuer und verschwanden ebenso schnell, wie sie aufgezuckt waren, und schreckten und reizten die Menschen. Und die vom kalten Feuer der Blitze erhellten Bäume schienen lebendig geworden und fest entschlossen, die den Fesseln der Finsternis entweichenden Menschen mit ihren langen, netzartig verflochtenen Armen in ihrem Banne zurückzuhalten. Und aus dem Dunkel des Geästes starrte den Dahinschreitenden ein grausiges, kaltes, finsteres Etwas entgegen. Furchtbar war dieser Weg, und die ermatteten Wanderer verloren den Mut. Aber sie schämten sich, ihre Schwäche zu bekennen, und so murrten sie denn in ihrem Aerger und Zorn wider Danko, den Mann, der ihnen voranschritt. Und sie warfen ihm vor, daß er es nicht verstehe, sie zu leiten.

Mitten im wilden Triumphgeheul des finsteren Waldes machten sie halt, ermüdet und voll Grimm, um Danko zu richten.

„Du bist ein elender Mensch, der uns ins Verderben stürzt," sprachen sie. „Du hast uns hierher geführt, uns der Kraft beraubt — darum mußt du sterben!"

Und Blitz und Donner bestätigten ihr Urteil.

„Ihr sagtet: Führe uns! — und ich führte euch," sprach Danko, ihnen kühn entgegentretend. „Ich fühlte mich Mannes genug, euch zu führen — darum tat ich's. Und ihr? Was tatet ihr zu eurer Rettung? Ihr brauchtet nur zu gehen und seid doch nicht Mannes genug, einen längeren Weg zu gehen! Ihr ginget nur, ginget wie eine Herde Lämmer."

Aber diese Worte machten sie nur noch zorniger.

„Du mußt sterben! Du mußt sterben!" brüllten sie.

Und das Stöhnen und Heulen des Windes begleitete ihr Geschrei, und Blitze zuckten dazwischen, die Finsternis zerreißend. Danko schaute jene an, um derentwillen er so viele Mühe übernommen hatte, und er sah, daß sie wie wilde Tiere waren. Dicht gedrängt umstanden ihn die Menschen auf ihren Gesichtern aber lag nichts von Edelmut, und er durfte keine Schonung von ihnen erwarten. Da brauste auch in seinem Herzen der Unwille auf, weil er jedoch Mitleid mit ihnen hatte, erlosch sein Grimm sogleich wieder. Er liebte diese Menschen und dachte, daß sie ohne ihn des Wunsches, sie zu retten und auf einen besseren Weg zu führen, untergehen könnten. Und sein Herz entflammte in heißem Feuer und in seinen Augen erglühten die Strahlen dieses gewaltigen Feuers! ... Sie aber dachten, da sie dies sahen, daß Wut ihn erfaßt habe, wovon seine Augen nun so hell und heiß funkelten, und sie spitzten gleich den Wölfen die Ohren in der Erwartung, daß er mit ihnen kämpfen werde, und drängten sich dichter an ihn heran, daß sie um so leichter Danko packen und töten könnten. Er aber hatte ihre Seele schon durchschaut, und noch heißer entbrannte davon sein Herz, da das, was sie planten, ihn mit Kummer erfüllte.

Der Wald aber sang noch immer sein düsteres Lied, und der Donner rollte, der Regen floß hernieder. ....

„Was soll ich tun für die Menschen?" schrie Danko so laut, daß er den Donner übertönte.

Und plötzlich riß er mit den Händen sich die eigne Brust auf, riß sein Herz heraus und hielt es empor hoch über seinem Kopfe.

Es flammte so hell wie die Sonne, und heller noch als die Sonne, und der ganze Wald schwieg von dieser Fackel der großen Menschenliebe durchleuchtet, und die Finsternis floh vor dem Lichte und fiel zitternd, tief, tief im Walde, in den modrigen Rachen des Sumpfes.

Die Menschen aber standen erstaunt da, starr wie die Steine.

„Kommt!" rief Danko und stürzte vorwärts auf seinen Führerplatz, das flammende Herz emporhaltend und den Weg der Menschen mit seinem Lichte erhellend.

Sie zogen hinter ihm her, voll Begier des Neuen, und wie vom Zauber gebannt. Da rauschte abermals der Wald und schüttelte die Wipfel, doch war sein Rauschen übertönt vom Stampfen der eilenden Menschen. Rasch und mutig schritten alle daher, von dem wunderbaren Schauspiel des brennenden Herzens begeistert. Auch jetzt noch starben so manche hin, doch starben sie ohne Klagen und Tränen. Danko aber schritt immer voraus, und sein Herz, das flammte und brannte!

Und siehe, plötzlich zerteilte der Wald sich vor ihm und blieb hinter ihm zurück — eine stumme, dichte Masse. Danko aber und alle, die mit ihm waren, tauchten unter in einem Meer von Sonnenlicht und reiner, vom Regen erfrischter Steppenluft. Das Gewitter stand dort, hinter ihnen, über dem Walde — und hier strahlte die Sonne, atmete die Steppe, glitzerte das Gras von Regenperlen und schimmerte golden der Stromlauf. ..... Abend war's, und rot erglänzte der Strom von den Strahlen der sinkenden Sonne — so rot wie das Blut, das als heiße Flut aus Dankos zerrissener Brust quoll.

Und einen Blick warf vorwärts in die Steppenweite der sterbende Danko, der Stolze und Kühne — einen freudigen Blick ließ er gleiten über das freie Land, das vor ihm sich dehnte. Hochgemut lachte er auf, fiel hin und hauchte den Geist aus.

Leise flüsterten die erstaunten Bäume, die hinter ihm geblieben, flüsterte das Gras, das von Dankos Blut gefärbt war.

Die Menschen aber, voll Freude und Hoffnung, merkten nicht seinen Tod und sahen nicht, daß neben Dankos Leiche noch immer sein mutiges Herz flammend dalag. Nur einer von ihnen, ein vorsichtiger Mensch, bemerkte es und trat, irgend etwas fürchtend, auf das stolze Herz mit dem Fuße. ... Und da sprühte Dankos Herz in hellen Funken auf und verlöschte. ....

Das ist der Ursprung der bläulichen Funken, die vor einem Gewitter in der Steppe erscheinen.

Der Gefangene.

Von Rudolf Hartig zurzeit in Ansbach in Festungshaft.

I.

Sind wir müde in der abendlichen Ruh,
Spitz entsteigt den Zellenwänden Qual,
Springt ein Mädchensang herauf, tönen Lieder von der [illegible] der
Burschen,
Sind wir einsam in der dunkeln Gruft.

Blitzt ein Licht am Abend in dem weißen [illegible]
Nahe am Gefängnisberg.
Steht Erinnern auf an Menschengüte,
Wärme und noch nicht erloschenem Sein

Einmal war dies, ganz in Ferne ....
Ganz verwundert senkt sich starr und schmerzlich der entleerte
Blick ....
Menschenbrüder, schreit das Herz, o wacht auf
Und endet dies!

„Einmal wird es wieder sein ....."
O, es hallet keine Antwort,
Jeder Stein des Kerkers schweigt.
So dunkle Nächte gab es nie.

Aber die Stundenuhr schlägt. Und Sterben [illegible]
Die versenkt wird und nimmer hin wied[illegible]
Steht furchtbar im Raum
Und Gutes wird nicht getan.

II.

Und blaß geht der Mond um
In Schlafzimmern verlassener Frauen
Und irres Begehren, das aufzuckt aus schwehlendem Blut.
Wird Anrufung Gottes, Zittern um rettendes Wort und schweren
betäubenden Schlaf.

Und lind ist der Wind, der durch Gitter streicht,
Und Geruch von den Bäumen,
Worte Verliebter, Gebell und Geschrei der Freiheit,
Freiheit, ganz freies Gehn in den Gärten am Abend schwingt mild
herein.

Und die Stimme, die flüstert, flüstert in Qual.
So saß einst über dem reißenden Strom die Schar der Verdammten
Und immer umging sie Gedanke der endlichen Heimkehr
Und immer schrie einer laut und verwundet an Herz [illegible] Gotts.

So ist Weltall gebannt ...., Herauschwemmend fährt es zurück
Und hungriger Mund ist verbrannt in der Trockenheit ... —
In der köstlichen Freiheit
Ist unsagbar glücklich der Mensch.

Vor Tagesanbruch.

Von Hans Albert Förster.

Langsam fährt der Zug über den Damm, der die Krimhalbinsel mit dem Festlande verbindet. Rechts und links von uns Sumpf — das stille Meer.

Totenstille. Kein Vogel fliegt. Einsamkeit liegt in furchtbarer Schwere über dieser Einöde.

Es ist still geworden bei uns. Jeder denkt nach. In den Gehirnen brütet ein Entschluß.

Der Zug fährt jetzt so langsam, daß man nebenher laufen kann. Da kommt eine Parole von vorn. Ueberstürzend, hastig, tuschelnd. Von wem? Niemand weiß. Wird weitergegeben. Gesichter werden hart, Fäuste ballen sich.

„Nach dem Westen? Nie und nimmermehr! Schluß mit dem Krieg! Wir meutern!"

Wir hatten keine Ahnung von der Revolution, und doch vollzog sie sich mit unerschütterlicher Konsequenz in unseren Herzen. Wir fühlten nur, daß die Frühwinde der Freiheit in uns aufwehten und uns erfüllten mit dem Gedanken großer Menschlichkeit. Uns wurde zu Mute, wie dem Schlächter, der Feierabend macht und sich das Blut der Rinder von den Fingern wischt.

Auf der nächsten Station stiegen wir nicht wieder ein. Die Offiziere baten und drohten. Stunden vergingen. Wir forderten einen Kameraden frei, den man verhaftet hatte, weil er für Augenblicke seinen Menschen erkannte. Die Offiziere bettelten, schnauzten, versicherten hundertmal, daß es ihre verdammte Pflicht wäre, zu verhaften. Nichts half. Alles blieb fest bei dem Entschlusse.

Die Lokomotive pfiff „Einsteigen!" Dann zog sie an und langsam rollte der Zug zur Halle hinaus. Hinter ihm her wälzte sich unser dröhnendes Gelächter.

Da gab man ihn frei.

Wir rollten wieder Stunden schon, in langsamem Tempo. Jeder Räderstoß maß eine Sekunde ab, wie eine Präzisionsuhr. ..

Der erste Appell im Rekrutendepot für die nach dem Westen strafversetzten Mannschaften.

In der Mitte unseres Kreises steht ein Major mit Monokel und einem freiherrlichen Namen. Er grölt sich heiser. Das dicke Ende seiner Rede ist die Bekanntmachung, daß die Mannschaft wegen schlechten Verhaltens auf dem Transport in Luftscheunen schlafen soll. Es liegt schon ziemlich tiefer Schnee und ein eisiger Wind streicht über das flache Land. Und da sollen wir in Luftscheunen schlafen?

Der Major ist fertig.

„Auseinandergehen!" Nichts [illegible]!

Der Kreis steht wie eine undurchdringliche Mauer aus Menschen.

Totenstille.

„Ausein—ander — — — — gehen!

Kein Glied rührt sich.

Die Offiziere werden unsicher. Der Major greift mechanisch an den Degen und sucht einen Ausweg. Seine Hände fliegen.

Plötzlich steht ein riesiger Kanonier vor ihm, der ganz langsam seinen Revolver aus der Tasche zieht und ihn spannt. Alles mit unheimlicher Ruhe und Entschlossenheit. Er hebt langsam den Arm. Die Revolvermündung liegt auf der Brust des erstarrten Majors.

„Scheune oder Bürgerquartier?"

Die Worte fallen wie schwere Steine in ein stilles [illegible].

Diese eine Sekunde gräbt sich [illegible] in unser Gehirn. Bleibt. Denn sie ist eine Ewigkeit Ueberspannung.

„Bürger — — — quart — — — ich — —

Der Major schwankt, kreideweiß.

Ein Wurm — — —

Der 9. November dämmert in der Ferne.

„Keefen Se scheene Saife."

Die Augen des schmierigen Juden zwinkern.

„Scheene Saife, Pan!"

Das waren die Erkennungsworte. Schnell das Paketchen in die Tasche und fort. —

Was darin war?

„Weltrevolution", Zeitung aus Moskau in deutscher Sprache.

Humor und Satire.

Empfehlungen. Um eine Obstplantage war ein dichter Zaun aus Stacheldraht errichtet. An der Straßenseite hing daran ein Blechschild mit der Firma des Lieferanten „Drahtzäune von Meyer u. Co." — Als der Besitzer eines Morgens den Garten betrat, fand er alle Obstbäume geplündert. Der Drahtzaun war an einer Stelle glatt durchgeschnitten, und neben dem Reklameschildchen „Drahtzäune von Meyer u. Co." hing ein Zettel, auf dem stand geschrieben: „Drahtscheren von Schulze u. Sohn".

Goethe und die Frauen.

Zur zusammenfassenden Darstellung dessen, was unserem großen Dichter der Umgang mit edeln Frauen bedeutet haben dürfte, sei die Form eines Gesprächs zwischen dem alten Goethe und Eckermann gewählt:

E.: Auf Sie haben zeitlebens die Frauen großen Eindruck gemacht.

G.: Allerdings; es liegt etwas in meiner Natur, das nach der Frau gewissermaßen verlangt. Schiller hat dies einmal treffend als „Weiblichkeit der Empfindung" charakterisiert.

E.: Auch ich verehre die Frauen, wenn sie meiner Natur entgegenzukommen vermögen. Aber so oft habe ich sie leicht und oberflächlich gefunden, daß mich der Verkehr mit ihnen geradezu abstieß. Das ist auch der Grund, warum ich mich in ihrer Gesellschaft meistens wenig wohl gefühlt habe.

G.: Ja, mein lieber Eckermann, Sie machen sich das Leben recht schwer. Es ist nicht richtig, überall seinen Maßstab an Menschen und Dinge zu legen, am allerwenigsten darf der Mann die Frau als seinesgleichen behandeln wollen. Was hat mich nun zu den Frauen so hingezogen? Glauben Sie etwa hohe geistige Bildung, die Ausübung irgend einer Wissenschaft und Kunst? Ich kann wohl sagen, gegen lehrende, dichtende und malende Frauen bin ich immer etwas voreingenommen gewesen, und ich habe mich ihnen schleunigst zu entziehen gesucht, wenn sie sich mir mit dem Ausdruck der Verzücktheit als verständnisinnige Kolleginnen nahen wollten. Unter uns gesagt, nach meiner Ueberzeugung geht den Frauen das Schöpferische in hohem Grade ab, und ich glaube nicht, daß sie auf dem Gebiet des geistigen Schaffens je eine führende Stellung einnehmen werden. Was war es denn eigentlich, das mir diese Friederike, Lili, Frau von Stein, Marianne Willemer so wert machte? Nicht ihre geistigen, sondern ihre menschlichen Eigenschaften. Es lag in diesen echt weiblichen Naturen etwas, was meine unruhige, nach Klarheit und Licht dürstende Seele suchte: Reinheit der Empfindung, eine von des Gedankens Blässe ungetrübte Empfänglichkeit, eine schlichte, volle Natur, ganz Mensch. Sie glichen einem tiefen Quell, in dem alles klar, fast verklärt sich widerspiegelt. So hatten sie im höchsten Grade die Fähigkeit, indem sie mit liebevollem Herzen alles aufnahmen, ohne mit harten Forderungen an die Dinge heranzutreten, die Glut der Leidenschaft, den gärenden Sturm der Seele, mit einem Worte: alles Unreine, Niedrige schon durch ihre Gegenwart zu dämpfen und das Gold, das in der Menschenseele schlummert, ans Licht zu zaubern.

Bobby und die Dienstmädchen.

Die Frau Geheimrätin ist empört. Die Frau Geheimrätin ist eigentlich nur eine Frau Geheime Kanzleirätin, aber dieser Titel ist so lang und steif. Sie nennt sich daher kurzweg: Geheimrätin. Das kann man ihr nicht verdenken, nicht wahr?

Also die Frau Geheimrätin ist entrüstet. Sie ist im Mietkontor gewesen und hat ein Mädchen für alles gesucht. Sie hat aber keins bekommen.

Das heißt, dagewesen sind schon genug.

Bloß die Ansprüche, die die Frauenzimmer jetzt stellen, die sind ja einfach unerhört, die kann man ja gar nicht mehr befriedigen. Ein regelrechtes Zimmer verlangen sie. Denken Sie bloß!

„Ich denke, Frau Geheimrätin."

„Wo soll ich denn die Miete hernehmen, um noch ein Zimmer extra für das Mädchen zu haben, das können wir doch nicht zahlen! Und nur acht Stunden Arbeitszeit und Sonntags womöglich schon von Mittag an frei, ja dabei wird doch meine Arbeit hier nicht fertig."

„Das glaube ich sehr gern, Frau Geheimrätin."

„Man müßte ja zwei Mädchen haben, wenn alles in der Zeit geleistet werden sollte."

„Das dürfte wohl das einzige sein, was übrigbleibt."

„Ja, aber wer kann denn das in unsern Kreisen?" Die Frau Geheimrätin ist unglücklich: „Und denken Sie doch, die Frauenzimmer! Was die sonst noch für Ansprüche machen. Die wollen doch essen, die sind doch nicht mit dem zufrieden, was es auf Karten gibt, die fragen gleich nach Butter und nach Fleisch. Nein, es ist schrecklich, was die haben wollen! Man müßte wirklich Gesetze erlassen, die sie zurückweisen in die richtigen Grenzen. Ob sich solch Frauenzimmer denn nicht einrichten kann?"

„Das wird sie schwerlich wollen, Frau Geheimrat! Uebrigens erlauben Sie doch mal rasch eine Frage: „Wo haben Sie denn eigentlich Bobby gelassen? Ihren Hund?"

„Ach der" — sagt die Frau Geheimrätin — „der ist doch schon lange fort. Den hat mein Schwager auf seinem Gute."

„Wirklich? Ich hörte davon. Ich wollte es aber nicht glauben.

„Man kann ihm ja nicht mehr geben, was er braucht" — sagte die Frau Geheimrätin kläglich —. „Sehen Sie, solch Tier braucht doch gutes Futter und mal ein Stück Fleisch und seine Portion Knochen und muß doch seine Freiheit haben und sich austoben können, das kann man ihm ja nicht mehr geben, wo jetzt alles teuer ist. Wenn man ein Tier nicht gut pflegen und unterbringen kann, darf man sich keins halten, nicht wahr? Wer ein Tier hat, der hat auch Pflichten."

„Stimmt, Frau Geheimrat, aber sagen Sie mal, hätte Bobby sich denn nicht am Ende auch ein bißchen — — einrichten können?"

„Bobby? — Ach so, da wollen Sie hinaus?" Die Frau Geheimrat hat mit einem Male verstanden, sie fährt auf und ist flammende Entrüstung. „Na, hören Sie mal! Ein Tier muß natürlich seine Ordnung haben, das ist doch überhaupt nicht miteinander zu vergleichen, das in einem Atem zu nennen! Das ist doch aber ganz etwas anderes — so ein Tier und ein dummes Dienstmädchen!"

Gretchen Boebeler.

Müde!

„Mein Gott, wie bin ich müde!" — seufzte die elegante Frau, sich auf die bequeme Chaiselongue werfend. Sie hielt der Zofe den kleinen Fuß hin, damit diese ihr die feinen Stiefelchen auszöge.

„Lassen Sie mir rasch eine Tasse Tee machen, Marie. Ich bin ganz abgehetzt. Einkäufe, Tee im Adlon, und jetzt habe ich noch eine Stunde Zeit, bevor ich mich zum Diner anziehen muß." Sie vergrub sich in die weichen Kissen. „Ich dürfte spät heimkommen, versuchen Sie nicht wieder einzuschlafen wie gestern Nacht; es ist kein Vergnügen, wenn man todmüde nach Hause kommt, noch eine Viertelstunde nach Ihnen suchen zu müssen."

Die Holzscheite prasselten im Kamin, eine rote verschleierte Lampe erfüllte den schönen Raum mit weichem, warmem Licht. Die elegante Frau dehnte sich behaglich. „Mein Gott, wie bin ich müde!"

Durch die kalten, nebligen Straßen strebt eine andere Frau ihrem Heim zu. Endlos dehnte sich der Weg: vom frühen Morgen an hat sie in der Fabrik gearbeitet, ihr Kreuz schmerzt, ihre Hände zittern. Vor den müden Augen tanzen die Bogenlampen, in ihren Ohren dröhnen, rattern noch immer die Maschinen.

Daheim wird es kalt sein, die Stube in Unordnung, sie hat am Morgen keine Zeit aufzuräumen, und die Kinder werden hungrig sein. Auch den Rock muß sie noch flicken, mit dem sie heute an einem Nagel hängen blieb; mit diesem Riß kann sie nicht in die Arbeit gehen.

Keuchend schleppt sich die Arbeiterin die vielen Treppen hinauf, ihr Herz pocht, ihre Knie beben.

Aber sie sagt nicht: „Mein Gott, wie bin ich müde!"

Sie ist viel zu müde.

Die Schule als Vorbereitung für das praktische Leben.

Von Elfriede Schäfer.

Die kommende Einheitsschule wird manchen Wandel bringen. Sie wird sich den von den modernen Pädagogen gestellten Reformforderungen in weit ausgedehnterem Maße anpassen müssen, als es die Schule bisher tat. Eine dieser besonders heiß erstrebten Forderungen ist diejenige, daß man die Kinder — statt sie mit so vielem überflüssigen Lernballast zu beladen, — mehr mit den Dingen des praktischen Lebens bekannt mache. Wenn die Erzieher von heute derartige Ideale haben, so stützen sie sich hierin auf die Erkenntnisse ihrer großen Vorgänger wie Salzmann, Pestalozzi, Fröbel u. a. die ja in ihren Erziehungsanstalten schon in längst vergangener Zeit diese Probleme zu verwirklichen suchten. So lehrte Salzmann seine Schüler nach dem Leitsatz: „Lerne die Erzeugnisse des menschlichen Fleißes kennen", Achtung vor der Handarbeit, nach dem Grundsatz: „Lerne deine Hände brauchen", Selbsttätigkeit und Selbständigkeit. Pestalozzi hielt seine Zöglinge dazu an, „das Lernen mit dem Arbeiten zu verquicken". Nicht trockenes Lernen sollte in seinen Anstalten getrieben werden, sondern ein Erfassen und Erkennen der Dinge aus ihnen selbst heraus. Und Fröbel stellte den Wert der praktischen Tätigkeit und das Erwerben von Fähigkeiten und Kenntnissen durch Arbeit so hoch, daß er Werkstätten für seine Schüler einrichtete, in denen sie an der Hand ihrer Lehrer von Grund auf Handwerksarbeiten erlernten. Ebenso trieben sie Sport und arbeiteten fleißig im Gartenbau und hatten so ein Gegengewicht gegen die rein geistige Tätigkeit bei ihren Studien. Aber auch in den theoretischen Fächern wurde noch auf praktische Arbeit Wert gelegt, so z. B. beim Anfertigen von plastischen und gezeichneten Landkarten, in Geographie und Geschichte, beim Modellieren im Anschauungsunterricht usw.

In einzelnen modernen Erziehungsanstalten geht man nach ähnlichen Grundsätzen vor und in den Schulen, besonders in solchen die wie die Hilfsschulen geistig schwach begabte Kinder aufnehmen, hat man die Wichtigkeit der Ausbildung zur praktischen Tätigkeit vereinzelt anerkannt. Gerade bei den schwachbegabten Kindern ist ja die Handarbeit häufig der Weg zum Verständnis. — In den Kindergärten und Horten ist man den Schulen mit gutem Beispiel in Handfertigkeit und Gartenarbeit vorangegangen und der an etlichen Schulen seit Jahren angegliederte freiwillige Handfertigkeitsunterricht hat gute Früchte getragen. Aber dieser Handfertigkeitsunterricht sollte eben nicht freiwillig, sondern allgemein sein, damit gerade die Kinder, die nicht von selbst dazu neigen, gezwungen werden, sich dem Praktischen mehr zu widmen und ihre Handfertigkeit zu entwickeln. Kinder — und zwar Mädchen wie Knaben — die im theoretischen Unterricht die besten sind, aber keinen Nagel einschlagen können, dürften nicht mehr als Glanznummern der Klasse gelten. Andererseits kämen beim Handfertigkeitsunterricht geistig weniger begabte Kinder häufig zu Anerkennung und dadurch zur Hebung ihres Selbstbewußtseins. An Stelle des jetzt so häufigen Dünkels auf erlerntes Wesen träte die Achtung vor dem Handwerk, vor der tätigen Arbeit. Wohlverstanden, es soll mit dem Betonen der Handarbeitswichtigkeit keine Herabminderung der geistigen Arbeit ausgesprochen werden, es soll nur eine gerechtere Verschiebung in der Bewertung beider Tätigkeiten erstrebt werden. Wie sehr beide, geistige und praktische Arbeit zusammengehen und voneinander abhängig sein können beweisen die Erfahrungen, die man an einzelnen Stellen gemacht hat, z. B. beim „Werkunterricht" und beim „Basteln", wie es Rektor Seinig an seiner Gemeindeschule in Charlottenburg betreibt, wenn er z. B. im Physikunterricht jedes Kind selbst experimentieren läßt, wozu es sich seinen Apparat selbständig herstellt.

Das Gemüt des Kindes, das ja im Schulunterricht meist nicht genügend berücksichtigt wurde, durch Gartenarbeit, Pflanzen- und Tierpflege angeregt wird, ist ohne weiteres klar. Aber auch der Geschmack und hieran anschließend das Kunstverständnis der Kleinen wird durch das Ausüben dieser Tätigkeit und durch den Werk- und Handarbeitsunterricht gefördert. Der moderne Nadelarbeitsunterricht der Mädchen ist ja in dieser Beziehung schon weitaus fortschrittlicher als der bisherige. Durch das Kennenlernen der elementarsten Stilbegriffe, durch richtige Wertschätzung des Materials, durch das Erfinden von Zierstichen und kleinen eigenen Mustern, werden die Mädchen zum Verständnis für Schönheit und Stil gebracht. Auf dieselbe Weise kann beim Handfertigkeitsunterricht, wo gebastelt, geflochten, geschnitzt, gesägt und geleimt wird, auf die Kinder eingewirkt werden.

Wenn die Forderung nach praktischer Betätigung der Kinder in der Schule erhoben wird, so ist dahin auch der Koch- und Haushaltungsunterricht der Mädchen zu rechnen, der ja vielfach schon obligatorisch ist, der aber noch erweitert werden könnte und der vor allen Dingen noch ergänzt werden müßte durch den Unterricht in den elementarsten Begriffen der Gesundheitslehre, der Säuglings- und Kinderpflege. In den Ländern treiben die Schülerinnen der Oberklasse schon jetzt diese wichtigen Fächer. Die Einheitsschule wird sie hoffentlich allen Mädchen bringen. Sie sind als Vorbereitung auf das praktische Leben durchaus notwendig, und die Fähigkeiten und Neigungen der Mädchen kommen ihnen durchaus entgegen. Ist es nicht lächerlich, wenn ein junges Mädchen jetzt die Volksschule verläßt und alle möglichen abstrakten Dinge weiß, während es den einfachsten Begriffen von Hygiene und Kinderpflege völlig ahnungslos gegenübersteht, Dingen, die ihm später als zukünftige Hausfrau und Mutter so wichtig wären! Wenn die Schule eine Vorbereitung für das Leben sein soll, hat sie sich allen diesen Dingen intensiv zuzuwenden. Es gibt im jetzigen Lehrplan genug Stoff, der weitaus entbehrlicher ist und diesen wichtigen Dingen Platz machen kann. Auch dem Sport und der Ausbildung des Körpers müßte in viel ausgedehnterem Maße, als es jetzt üblich ist, gedient werden, um die Kinder für das praktische Leben zu stählen.

Aus dem Freistadtbezirk.

Wie der Schleichhandel blüht.

Bis Dezember hatten wir den Westpreußischen Viehhandelsverband. Dieser war jedoch in letzter Zeit nicht mehr in der Lage, genügend Schlachtvieh für Danzig und die Vororte aufzubringen und sah sich daher genötigt, von der Bildfläche zu verschwinden, um seinem Nachfolger, dem Viehverwertungsverband Platz zu machen.

Mit Hilfe des Landbundes denkt der Verband genügend Schlachtvieh aufzubringen. Er hat es sich gleich zum Prinzip gemacht, die Viehpreise von 168 auf 250 Mark zu erhöhen. Bei einer Anfrage, woraus sich diese enorme Erhöhung erklärt, gab es von verschiedenen Seiten, insbesondere von Herrn Oberregierungsrat Kette, die Antwort, „um den Schleichhandel zu bekämpfen". Das muß direkt wie Hohn wirken. Durch die Erhöhung der Viehpreise ist der Schleichhandel nicht bekämpft, sondern mit allen Kräften unterstützt worden. Der Viehverwertungsverband ist bei den Schleichhändlern mit großer Freude begrüßt worden. Wie der Schleichhandel blüht, ist aus folgendem zu ersehen. Seit Bestehen des Viehverwertungsverbandes, besonders in der Zeit vom 6. bis 18. Januar ist es der Feststellungskommission in Ohra gelungen 688 Pfund Rindfleisch, 575 Pfund Schweinefleisch, 5 Zentner Mehl und 34 Zentner Weizen zu beschlagnahmen. Eine glänzende Leistung! Das sind die Segnungen, die durch die Viehpreiserhöhung hervorgerufen sind.

In den letzten Tagen gelang es dem Arbeiterrat wieder einen Posten Schleichhandelsware zu beschlagnahmen. Es handelte sich um mehrere Zentner Schweinefleisch, die in einem Kartoffelwagen versteckt waren. Von einer Seite war in letzter Zeit behauptet worden, daß der Arbeiterrat kein Recht mehr habe, Beschlagnahmungen vorzunehmen. Dieses Gerede entspricht nicht der Wahrheit.

Oliva. In der gestrigen Versammlung der Gemeindevertretung kam eine sehr umfangreiche Tagesordnung zur Erledigung, die mehrere Stunden in Anspruch nahm. Ein Antrag auf Stundung von Kanalbeiträgen wurde angenommen bis die Bebauungsbeschränkung in Fortfall kommt, und von der Veranlagung zum Kanalbeitrage der Anlieger der Konradshammer Dorfstraße und des Poggenkrüger Weges wurde abgesehen. Die Vorarbeiten für die Gemeindeeinkommenbesteuerung wurden einer aus Vertretern aller sechs Parteien gewählten Kommission übertragen. Es soll eine gestaffelte Erhöhung der Besteuerung bei Einkommen von 6500 Mark bis 100 000 Mark von 15 bis 55 Prozent eintreten, während die kleineren Einkommen bis 1200 Mark nach eingebrachten Anträgen steuerfrei bleiben sollen. Ein weiterer Punkt der Tagesordnung bildete die Bereitstellung eines Betrages zur Verbilligung der Lebensmittel für Erwerbslose, die gegenwärtig 500 betragen. Einstimmig wurden 30 000 Mark zur Linderung der Not zur Verfügung gestellt, und um möglichst gerecht diese Summe an die Arbeitslosen zu verteilen, wurde die Angelegenheit ebenfalls einer Kommission übertragen, die sich aus neun Mitgliedern, sechs Gemeindevertretern und drei Vertretern des Arbeitslosenrates, zusammensetzt. Die Kommission wird noch in dieser Woche zusammentreten. Ein Antrag der Volksschullehrer auf Bewilligung eines Vorschusses von 1000 Mark für Lehrer und 500 Mark für Lehrerinnen neben der Beschaffungsbeihilfe auf die kommende neue Gehaltsreform wurde ebenfalls, wie es in Zoppot der Fall ist, angenommen. Für den aus drei Personen bestehenden Arbeiterrat werden vom 1. Februar ab keinerlei Entschädigungen mehr bezahlt werden.

Bankau. Schweinediebstähle. In der Nacht vom 17. zum 18. d. Mts. sind den Arbeitern Josef Potrykus, Andreas Januschewski und Marek Woczuk sämtlich aus Bankau je 3 Schweine im Werte von 1100 Mark mittels Einbruchs entwendet worden. Die Täter haben die Mauern durchstemmt und sind auf diese Weise in die Ställe gelangt. 3 Schweine des Potrykus wurden entwendet, während die beiden kleinen Schweine totgeschlagen am Tatort lagen. In einer etwa 300 bis 400 Meter vom Tatort befindlichen Sandkaule haben die Täter die neun entwendeten Schweine ausgenommen und die Eingeweide liegen lassen. Die Täter haben sich in der Richtung Ohra entfernt. Personen, die zur Ermittelung der Täter Sachdienliches wissen, werden aufgefordert, sich bei der Polizei oder Staatsanwaltschaft zu melden, da nur durch Mitwirkung aller Volkskreise dem die Volkswirtschaft und Ernährung schwer schädigenden Ueberhandnehmen der Viehdiebstähle auf dem Lande abgeholfen werden kann.

St.-Albrecht. Am 20. Januar fand in St.-Albrecht eine öffentliche Versammlung statt, in der Genosse Fooken über Sozialismus und Diktatur sprach. Die U. S. P. hatten den „Führer" Schmidt entsandt, welcher versuchte, die Schuld an dem Scheitern der Einigung den Mehrheitssozialisten zur Last zu legen. Daß dabei das übliche unabhängige Phrasengeklingel nicht fehlen durfte, versteht sich von selbst. Genosse Fooken nahm in seinem Schlußwort Gelegenheit, alle aufgeworfenen Fragen zu beantworten.

Aus dem deutschen Osten.

Ein Kulturdokument des Jahres 1920.

Stuhm. Schuld am Tode ihres Kindes. Die obdachlose Arbeiterfrau Veronika Makowski in Kraftuden hat in der fahrlässigsten und unverantwortlichsten Weise die Gesundheit ihres 1½ jährigen Kindes aufs Spiel gesetzt, indem sie die Nächte mit ihrem Kinde in Getreidestaken verbrachte und so die Schuld an dem Tode des Kindes auf sich geladen hat.

Diese Notiz bringt der Graudenzer „Gesellige" mit einer Trockenheit, zu der nur kapitalistische Blätter fähig sind. Ein armes Arbeiterweib durch unsere göttliche, kapitalistische Wirtschaftsordnung elend und obdachlos, hat, weil es ihm an der menschlichen Behausung fehlt und die Nächte mit seinem kleinen Kinde in einem Getreidestaken zubringen muß, Schuld an dem Tode des Kindes, dessen zarter Körper, dem sicher auch die nötige Kleidung fehlte, den Unbilden nicht widerstehen konnte. Von einer Roheit ohne gleichen zeugt es, wenn ein Blatt dann noch von der fahrlässigsten und unverantwortlichsten Weise" schreiben kann. Wen trifft denn die Schuld an diesem Elend? Einzig und allein der kapitalistischen Gesellschaft.

Freistadt. Die hiesige Deutsche Versammlung war von einer Volksmenge besucht, wie sie wohl in dem durch seine Größe in der weiten Umgegend bekannten Saale des Bahnhofshotels noch nie versammelt gewesen ist. Liedergaben des Männergesangvereins und Deklamationen umrahmten den kurzen, aber kernigen Vortrag „Die Pflicht der Deutschen in der kommenden Zeit" des Lehrers Winkelmann aus Danzig. Eine Entschließung, in welcher sämtliche Männer und Frauen Treue dem deutschen Vaterlande geloben, fand einstimmige Annahme.

Das hungernde Rußland.

Es ist überaus interessant und von Bedeutung zu erfahren, wie in Wirklichkeit die russischen Verhältnisse, über die tagtäglich die widersprechendsten Nachrichten kommen, gegenwärtig sich gestaltet haben. Daß Rußland hungert, weiß die deutsche Oeffentlichkeit seit langem. Aber bei genauerer Betrachtung der deutschen Verhältnisse ergibt sich auch kaum ein anderes Bild, so daß die Annahme, daß es in Deutschland kaum schlimmer als in Rußland und umgekehrt aussehen kann, einige Berechtigung zu haben scheint. Hinzu kommt, daß die Anhänger des russischen Sowjetsystems in Deutschland ein gewisses Interesse daran haben, diese Ansicht zu stärken und für ihre Absichten zu gebrauchen.

Deshalb ist es um so begrüßenswerter, wenn einmal das Dunkel, das über die russischen Verhältnisse schwebt, etwas gelichtet wird, zumal wenn es vonseiten unabhängiger Genossen geschieht.

Die von Dr. Breitscheid herausgegebene unabhängige sozialdemokratische Wochenschrift bringt in Nr. 46 einen sehr interessanten Artikel von M. Winkelstein: „Das hungernde Rußland". An Hand von Aufstellungen und Berechnungen gibt M. Winkelstein ein genaues Bild der Lage, in der sich der russische Arbeiter jetzt befindet. M. Winkelstein schreibt: „Man macht sich im Auslande kaum einen Begriff davon, welches Elend und welch schweres Leiden die russischen Arbeiter . . . . . auszustehen haben. Selbst an Brot gibt es nicht genug, von den übrigen Nahrungsmitteln ganz zu schweigen. Die Lage der Arbeiter hat sich verzweifelt verschlechtert. Das ist in erster Linie eine Folge der allgemeinen Verarmung, des Rückganges der Produktion, der Zerrüttung des Transportwesens und schließlich des vollständigen Zusammenbruchs der russischen Valuta. Im Gegensatz zu Deutschland, dessen Geldwert im Innern bedeutend höher als im Ausland ist, hat der Rubel im Inlande fast völlig an Wert verloren. Allerdings nur in den Zentralen und nördlichen Industriezentren, in vielen anderen Gegenden sind die Preise der Lebensmittel bei weitem nicht in dem Maße wie in Moskau oder Petersburg gestiegen."

In Moskau kosteten zum Beispiel:

	1914		1919	
1 Pfd. Schwarzbrot .	2,5	Kopeken	2 200	Kopeken
1 Pfd. Tafelbutter . .	53	„	14 000	„
1 Pfd. Rindfleisch . .	22	„	2 750	„
1 Pfd. Zucker . . .	12	„	10 000	„

Mitte September 1919 kosteten in Moskau: Brot 50 Rubel, Butter 360 Rubel, Zucker 230 Rubel. Schon zu Anfang 1919 überstieg der Brotpreis den Friedenspreis um das 300-fache. Der Brotpreis von 50 Rubel pro Pfund, ja selbst von 60 und mehr Rubeln ist keine ungewöhnliche Erscheinung. Industrieerzeugnisse sind bei weitem nicht in dem Umfang wie Lebensmittel gestiegen, immerhin Nähgarn z. B., das jetzt 17,5 Rubel kostet, um das 250 fache des Friedenspreises.

Für Petersburg wurde bei einer Aufstellung verschiedener Berechnungen, eine Verteuerung um das 200 fache gegenüber der Friedenszeit festgestellt. Der Geldlohn eines Tagelöhners hat sich dagegen nur um das 20 fache, die Löhne von Textilarbeitern sind um das 50 fache, die von Webern um das 25 fache gestiegen. Was wunder, wenn die Arbeiterbevölkerung außerstande ist, sich mit genügenden Nahrungsmitteln zu versorgen. Eine Reihe von Untersuchungen über Arbeiterhaushalte hat bewiesen, daß der Verbrauch von Nahrungsmitteln immer weiter sinkt, daß die Arbeiter von den zugeteilten Nahrungsmitteln nicht leben können, daß sie nicht einmal soviel haben, wie ein Mensch, der nichts tut, zur Aufrechterhaltung seiner Gesundheit braucht. Das zwingt die Arbeiter geradezu dazu, sich Nebenbeschäftigung zu suchen, die sie auf dem Gebiet der Spekulation finden. Sie fahren öfter aufs Land, um Nahrungsmittel zu holen die sie dann wieder verkaufen. Aber zu einer wesentlichen Erhöhung ihres Einkommens tragen diese Quellen nicht bei.

Der russische Arbeiter hungert im vollen und schrecklichen Sinne des Wortes.

Das Volkskommissariat für Ernährung kann nur einen winzigen Teil des zu verbrauchenden Brotes liefern. Um dieser verzweifelnden Situation ein Ende zu machen, griff man dazu, die Einteilung der Bevölkerung in Klassenkategorien vorzunehmen. Dadurch hat sich die Lage der Arbeiter etwas gebessert, zumal die niedriger entlohnten Arbeiter mehr Nahrungsmittel vom Ernährungskommissariat zugeteilt erhalten als die besserentlohnten, die sich Nahrungsmittel im freien Handel beschaffen können. Trotzdem aber bleibt die Lage durchaus schwierig.

M. Winkelstein verteidigt sodann die russische Sowjetregierung gegen den Vorwurf, daß ihre allgemeine Politik an diesen Zuständen schuld sei, daß das Monopolsystem versagt habe usw. In Wirklichkeit habe Zentral- und Nordrußland nicht genügend Lebensmittel.

Inwieweit diese Verteidigung berechtigt ist, mag dahingestellt sein. Zweifellos steht aber fest, daß auch die Räteregierung, die Diktatur des Proletariats, die Leiden des unteren Volkes nicht mildern konnte, daß es auch nicht in ihrer Macht liegt, trotz weitestgehender Sozialisierung der Produktionsmittel die Lage des Proletariats besser zu gestalten. Die erschreckenden Ergebnisse des Winkelsteinschen Berichtes über die Lage der russischen Arbeiter, die schließlich nur eine Verzerrung und ein ins Grauenhafte gesteigertes Bild der traurigen Lage des deutschen Arbeiters sind, sind eine neue Warnung vor dem Experiment der Errichtung des Rätesystems in Deutschland, das in Rußland, als eines der Hauptfaktoren des russischen Elends, die Blockade der Entente nach sich gezogen hat.

Die Agrarier gegen die Eisenbahner.

In einem Artikel über die Eisenbahner-Bewegung regt sich die „Deutsche Tageszeitung" über die Zugeständnisse auf, die die Regierung den Eisenbahnarbeitern notgedrungen machen mußte. „Diese gewaltige Lohnerhöhung", so schreibt das Hauptorgan der Landbündler „birgt vor allem für das flache Land die große Gefahr in sich, daß der Landwirtschaft die nötigen Arbeitskräfte entzogen werden, da die Staatsarbeiter besser im Lohn stehen."

Weil also die Herren Agrarier trotz aller ihnen zufließenden Liebesgaben ihre Arbeiter schlecht bezahlen, sollen auch die übrigen deutschen Arbeiter mit Elendslöhnen abgespeist werden. Sie selbst können nicht genug bekommen und treiben die Lebensmittelpreise mit ihrer Unersättlichkeit fortdauernd in die Höhe. Das Los der Landarbeiter ist aber gegen früher kaum wesentlich gebessert, weshalb es auch schwer ist, genügend Arbeitskräfte für das Land zu bekommen. Statt die Landarbeiter zu verbessern, schimpfen die Agrarier, daß anderswo die Arbeiter besser gestellt werden, weil sie mit Recht befürchten müssen, daß ihnen die Arbeiter davonlaufen.

Das Schimpfen wird ihnen aber nicht helfen, denn die Arbeiter in den Städten sind keine Heloten und erkämpfen sich ihre Rechte. Auch bei den Landarbeitern dämmert es mehr und mehr, und die Agrarier werden sich damit abfinden müssen, daß ein Teil ihrer Riesenprofite auch denen zugute kommt, die die Werte erst schaffen müssen.

Lokales.

Gemeinschaft.

Ueber Gemeinschaft schrieb Wilhelm Weitling, der ein revolutionärer Proletarier war, diese Worte in seinen „Garantien der Harmonie und Freiheit" unter allen Qualen, Verfolgungen und Gefährdungen des Lebens vor beinahe siebzig Jahren in der Schweiz:

Keine Armen! und folglich auch keine Bettler, keinen Kummer, Sorge, Gram, Verzweiflung; keine bitteren Tränen des Elends, keine Geringschätzung und Verachtung; keine Unwissenheit, Dummheit, Roheit; keine ekelhaften Lumpen und Habern; keine bleichen, ausgemergelten Gesichter und betrübten, traurigen Mienen mehr.

Keine Verbrechen! und folglich auch keine Strafen, keine Richter, Polizeigefängnisse, Kerkermeister; keine Gendarmen, Büttel, Gerichtsdiener, Advokaten; keine Klagen, Kläger und Verklagte, keine Gesetzbücher, Akten, Mordbeile, Galgen, Spießruten, keine Angst und Furcht, keine gekünstelten Tugenden und Laster; keine Mörder, Räuber, Diebe, Verleumder und Betrüger mehr!

Keine Herren! und folglich auch keine Bediente, Knechte, Mägde, Lehrjungen, Gesellen; keine Hohe und keine Niedere, keine Befehle und Unterwürfigkeiten, keinen Haß, Neid, Stolz und Uebermut, keine Mißgunst, Verfolgung und Bedrückung mehr.

Keine Müßiggänger! und folglich auch keine Taugenichtse, keine sich krank und dumm arbeitenden Sklaven; keine Verachtung und Verhöhnung der Arbeit, keine Last derselben und keine Besorgnis um dieselbe mehr.

Keine Verschwender! und folglich auch keinen Mangel; keine Hungerleidenden und Darbenden, keine Ueppigkeit und keinen Hochmut; keine schrankenlosen, die geistigen und physischen Kräfte der Gesellschaft störenden Leidenschaften mehr.

Keine Mächtigen! und folglich auch keine Sklaverei und keine Unterjochung, keine Willkür und keine Herrschaft der Begierden; keine Gewalttätigen und keine Henker und Henkersknechte; keine Beschränkung der allgemeinen Freiheiten und keine Aussaugung der Völker; keine Steuern und Abgaben, keine Fronden und Militärdienste, keine Auspfändungen, Plünderungen und Brandschatzungen; keine stehenden Heere, Festungen und Zwinger, keine Tyrannen und Bluthunde mehr.

Tagesordnung

zur Stadtverordnetenversammlung am Dienstag, den 27. Jan., nachmittags 4 Uhr.

A. Oeffentliche Sitzung.

1. Antrag von Stadtverordneten betr. Maßnahmen zur Abtrennung Danzigs vom Reich. — 2. Neuwahl der unbesoldeten Magistratsmitglieder. — 3. Besetzung der ständigen Ausschüsse für 1920/21. — 4. Pensionierung einer Lehrperson. — 5. Bewilligungen. — 6. Art der Beratung des Haushaltsplan 1920 nach seiner Gesamtfertigstellung. — 7. Anteilige Umbaukosten der Schlachthofeisenbahn. — 8. Abrechnung der städtischen kriegswirtschaftlichen Betriebe usw. — 9 a. Anfrage eines Stadtverordneten betr. Zahlung der Wirtschaftsbeihilfe an die Angestellten der technischen Betriebe, (Artilleriewerkstatt und Gewehrfabrik). — 9 b. Anfrage zweier Stadtverordneter betr. die Sicherheitswehr. — 10. Anfrage von Stadtverordneten an den Magistrat, betr. der Erwerbslosenfürsorge. — 11. Antrag von Stadtverordneten betr. Linderung der Wohnungsnot. — 12. Anträge von Stadtverordneten betr. a) der Schaffung eigener städt. Lungenheilstätten, b) der städt. Sicherheitswehr. — 13. Eingaben: a) der Berufsorganisation der Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen betr. Regelung ihrer Besoldung. b) der „Freien Turnerschaft Danzig" betr. das hiesige Turnwesen. — 14. Eingabe des Vereins der Ruhestandsbeamten der Stadt Danzig betr. Beschaffungsbeihilfe und Erhöhung der Teuerungszulagen.

B. Geheime Sitzung.

15. Beschlußfassung über eine Ehrung. — 16. Unterstützungen. — 17. Erhöhung von Teuerungsbeihilfen. — 18. Anstellung: a) von Feuerwehrleuten, b) zweier städt. Bauwarte. — 19. Bewilligung von drei Stellen und der Gehälter für Magistratsassessoren, und Aeußerung über die in Aussicht genommenen Personen. — 20. Geländeverkäufe. — 21. Geländeverpachtungen. — 22. Anstellung eines Beamten der städt. Sparkasse. — 23. Bewilligung von Mitteln zum Ankauf eines Privat-Schulgebäudes und für Instandsetzungsarbeiten.

Die Silberankäufe der Reichsbank.

Aus Berlin wird amtlich gemeldet: Infolge der ganz außerordentlichen Steigerung der Silberpreise ist der Metallwert der Silbermünzen weit über den Nennwert gestiegen. Infolgedessen sind diese Münzen völlig aus dem Verkehr verschwunden so daß sie tatsächlich als Zahlungsmittel keine Verwendung mehr finden. Mit Rücksicht darauf besteht die Absicht, sämtliche Reichssilbermünzen in allernächster Zeit außer Kurs zu setzen. Um diese außer Kurs zu setzenden Münzen dem deutschen Wirtschaftsleben nutzbar zu machen, kaufen auf Anordnung des Reichsbank-Direktoriums die Reichsbankhauptkasse und die sämtlichen Anstalten der Reichsbank die Silbermünzen schon jetzt zu einem dem Marktpreise des Inlandes entsprechenden Preise an, und zwar bezahlen sie für:

Einmarkstück	6,50	Mark
Zweimarkstück	13,00	„
Dreimarkstück	19,50	„
Fünfmarkstück	32,50	„
Ein halbes Markstück oder [illegible] Fünfzigpfennigstück	3,25	„
silberne Zwanzigpfennigstücke	1,30	„

Für einen alten Taler werden auf Grund seines höheren Feingehaltes 21,50 Mark gezahlt. Voraussetzung für die vorstehenden Preise ist, daß die Münzen Passiergewicht haben. Bei leichteren Münzen wird ein entsprechender Abzug gemacht.

Bezirksversammlung. Der Bezirk Schidlitz des Soz. Vereins Danzig hielt am 2. Januar seine Monatsversammlung ab, in der zunächst Gen. Behrend einen Bericht über den Parteitag und die Ursachen der nicht zustande gekommenen Einigung zwischen S. P. D. und U. S. P. D. gab. In der folgenden Diskussion kam zum Ausdruck, daß die links stehenden Arbeiter im Freistaate recht bald zur Ueberzeugung kommen werden, in der Sozialdemokratischen Partei ihre wirkliche Interessenvertretung zu suchen. Dann berichtete Gen. Behrend über die Vorgänge im Stadtparlament, nach dem mehrere Genossen an den Genossen Behrend Wünsche äußerten zur Vertretung derselben im Stadtparlament. Wegen Arbeitsüberbürdung des Gen. Behrend wurde an dessen Stelle der Gen. Piotrowski als erster Vorsitzender des Bezirks gewählt.

Sozialversicherung. Die Sektion IV der Nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft in Danzig, Poggenpfuhl 49, bleibt auch nach Abtrennung eines Teiles der Provinz einstweilen für die ganze bisherige Provinz Westpreußen weiter bestehen. Die Jahreslohnnachweise müssen weiter, am besten sogleich, an den Sektionsvorstand in Danzig eingereicht werden. Es müssen auch die Beiträge und Vorschüsse an die Zentrale in Berlin-Wilmersdorf gezahlt und die Unfälle, wie in früherer Weise gemeldet werden. Die Erledigung der Unfälle, die Fürsorge für die Verletzten und die Rentenzahlung sind bis auf weitere Bestimmungen, auch in den abgetrennten Gebieten, unverändert.

Wilhelm-Theater. Am Sonnabend wird der Schwank „Die spanische Fliege", der wegen seiner ausgelassenen Situationen eine außergewöhnliche Zugkraft auf das Publikum bewiesen, zum letzten Male zur Aufführung gebracht. — Am Montag findet die Erstaufführung der Gilbertschen Operette „Die moderne Eva" statt. Die Operette, die durchweg Schlagermusik aufweist, ist dadurch so hinreichend bekannt.

Gerichtsecke.

Duldung von Glücksspielen. Der Gastwirt Joseph Höft in Danzig duldete in seinem Lokal Glücksspiele. Mehrere Gäste wurden betroffen, als sie „Gottes Segen bei Cohn" spielten. Das Schöffengericht verurteilte Höft zu einer Geldstrafe von 300 Mark. Die andern drei Angeklagten wurden freigesprochen, da sie das Spiel nicht gewohnheitsmäßig betrieben hatten.

Nahrungsmittelkarten entwendet. Der Schreiber G. E. in Danzig war auf dem Ernährungsamt beschäftigt und entwendete hier Lebensmittelkarten, von denen auch Gebrauch gemacht wurde. Wegen Diebstahls hatte er sich vor dem Schöffengericht zu verantworten. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von vier Wochen.

Leerstehende Wohnungen anmelden. Der Werftbeamte a. D. Georg Küstner in Danzig hatte es unterlassen, eine leerstehende Wohnung beim Wohnungsamt anzumelden. Es erfolgte Anzeige und das Schöffengericht verurteilte ihn wegen dieser Unterlassung zu 80 Mark Geldstrafe.

Unerlaubte Beschäftigung von Arbeitern. Dem Kaufmann Hermann Rissel in Stadtgebiet wurde vom Demobilmachungsamt aufgegeben zwei russische Arbeiter aus der Arbeit zu entlassen. Dieser Aufforderung kam er aber nicht nach. Das Schöffengericht verurteilte Rissel deshalb zu 20 Mark Geldstrafe.

Aus dem Magistrats-Presse-Büro.

Die Auszahlung der Erwerbslosenunterstützung findet morgen, Sonnabend, den 24. d. Mts., ausnahmsweise von 8—10 Uhr statt.

Polizeibericht vom 23. Januar 1920. Verhaftet: 15 Personen darunter: 12 wegen Diebstahls, 6 wegen Vergehens gegen § 218, Abs. 3 Str. G. B., 1 wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung und 1 wegen Bedrohung. — Gefunden: 1 Paket mit Ansichtspostkarten, 1 Büchertasche mit Büchern, 1 Quittungskarte für Konstantin Karaslewski, 1 Karte, 1 weißer und 1 brauner Handschuh, 1 bl. Pelzschweif, 1 Handkoffer, 1 Jacke und 1 Taschentuch, 2 br. Spazierstöcke, 1 Herrenschirm mit … Griff, 1 Fernglas defekt, 1 Forke, abzuholen aus dem Fundbureau des Polizei-Präsidiums. — Zugelaufen: 1 kl. Hund mit weißer Brust und weißen Pfoten, abzuholen von Herrn Wilhelm Wolter, Gr. Gasse 7.

Wasserstandsnachrichten am 23. Januar 1920.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+4,92	+5,02	Dirschau . . .	+6,03	+5,82
Fordon	+4,64	+4,62	Pieckel	+5,95	+5,70
Culm	+4,84	+4,68	Einlage	+3,84	+3,32
Graudenz . . .	+5,00	+4,88	Schiewenhorst .	+3,40	+[illegible]
Kurzebrack . .	+5,49	+5,31	Wolfsdorf . . .	+0,18	+0,16
Montauerspitze .	+5,76	+5,55	Anwachs	+1,38	+1,90

Standesamt.

Todesfälle: Büchsenmacher a. D. Gustav Groß, 78 J. 8 M. — Frau Bertha Krause geb Ruth, 51 J. 8 M. — Frau Anna Bott geb. Stobzinski, 38 J. 7 M. — Hausbesitzerin Johanna Albrecht, 66 J. 9 M. — Betriebsmeister Otto Schwark, 68 J. 8 M. — Rentenempfängerin Florentine Walter, 65 J. 9 M. — Rentier Eduard Rübart, 78 J. — Frau Johanna Freimuth geb. [illegible], 26 J. 4 M. — Witwe Maria Engel geb. Penkert fast 69 J. — Unehel. 1 Sohn.

Eingesandt.

(Für Mitteilungen unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung. D. Red.)

An die Herren Hausbesitzer.

Ist es nicht merkwürdig, daß gerade die, die heute so große Worte über die Unordnung im Deutschen Reiche machen, das schlechteste Beispiel dadurch geben, daß sie [illegible] eigenmächtig helfend eingreifen könnten, dieses in keiner Weise tun? Freilich schon vor Kriegszeiten war es oft kein leichtes, sie dazu zu bewegen, ihre Trottoire von „Glatteis" frei zu machen. — Die „Herren Hausbesitzer!" Was kümmerte es sie, wenn jemand einen Schaden davon trug — uns sie nicht — waren sie doch in der Unfallversicherung. Eigentlich dürfte sich der Kluge über solche Rücksichtslosigkeit von „heute" nicht wundern — aber was kanns schaden, wenn man mal die Oeffentlichkeit darauf hinweist, wo die sitzen, die von den andern alles mögliche verlangen, selbst aber das rücksichtslos unterlassen, was der Allgemeinheit zum Wohle gereicht. „Einer", der als erst noch noch war — auf Ordnung hielt.

Verantwortlich für den politischen Teil Ernst Loops, für den unpolitischen Tagesteil und die Unterhaltungsbeilage Kurt Lehmann, für die Inserate Bruno Ewert, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag J. Gehl & Co., Danzig.

Amtliche Bekanntmachungen.

Abgabe von Lebensmitteln.

Am Sonnabend, den 24. Januar und im Laufe der nächsten Woche kommen folgende Lebensmittel zur Ausgabe:

1. **Am Sonnabend, den 24. Januar:**
   Auf Reichsfleischkarte Abschnitt A
   250 Gramm frisches Fleisch und Wurst (Kinderkarten die Hälfte).

   Die Fleischer der inneren Stadt ausschließlich der Markthalle mit den Anfangsbuchstaben J—Z erhalten dagegen
   125 Gramm Rind-, Kalb- oder Hammelfleisch und Wurst und 125 Gramm Schweinefleisch und Wurst (Kinderkarten die Hälfte).
2. **Von Montag, den 26. Januar:**
   Auf die Kartoffelkarte: Marke 26 — 8 Pfd. Kartoffeln. Auf die nichtbelieferten Kartoffelmarken der laufenden Woche werden **250 Gr. geschälte amerikanische Erbsen** in den Kolonialwarenhandlungen, bei denen die Kundenanmeldung erfolgt ist, zum Preise von 2,40 Mk. für das Pfund abgegeben.

   Der Stamm der Kartoffelkarte ist aufzubewahren, da er bei Empfangnahme der nächsten Kartoffelkarten abgegeben werden muß.
3. **Von Dienstag, den 27. Januar:**
   Auf die Lebensmittelkarte
   a) **125 Gramm Mühlenerzeugnisse Marke 18** der Danziger Lebensmittelkarte für Erwachsene und Marke 1 der neuen Lebensmittelkarte für Erwachsene in den Nachbargemeinden.
   b) **250 Gramm Grieß:** Kinderkarte Marke 7 K in Danzig und Marke 12 K in den Nachbargemeinden.
   c) **1 Suppentafel zum Preise von 13 Pfg.** Marke 19 und 8 K in Danzig und Marke 2 und 13 K in den Nachbargemeinden.
   d) **250 Gramm ungeschälte Erbsen zum Preise von 2,60 Mk. für das Pfund:** Marken 20 und 9 K in Danzig und Marken 3 und 14 K in den Nachbargemeinden.
4. **Von Donnerstag, den 29. Januar bis Donnerstag, den 5. Februar:**
   Auf die 7. Einfuhrzusatzkarte Marke L: 200 Gramm amerikanisches Schweineschmalz zum Preise von 11,00 Mk. für das Pfund, erhältlich bei den Fleischern, bei denen die Kundenanmeldung erfolgt ist.

Die Kunden haben bei Entnahme des Schmalzes ihre Fleischkarten vorzulegen.

Die Fleischer erhalten Bezugsscheine für das Schweineschmalz am Montag, den 26. Januar, in der Zeit von 9—1 Uhr, in der Molkereiabteilung, Töpfergasse 33.

Die Rückgabe der Speisefettmarken Nr. 12, die bisher noch nicht zurückgeliefert worden sind, hat unter gleichzeitiger Vorlage der Abrechnung bei der Molkereiabteilung bis Dienstag, den 27. Januar, in der Zeit von 9—12 Uhr vormittags zu erfolgen.

Die Restbestände an Marmelade können zum Preise von 1,50 Mk. für Ausstichware und 1,60 Mk. für Dosenware pro Pfund markenfrei verkauft werden.

Die Restbestände der Händler an kondensierter Milch werden demnächst für Anstalten und Kliniken gegen Bezugsscheine unserer Hauptstelle für Krankenernährung abgegeben werden.

Die für Mühlenfabrikate eingenommenen Marken haben die Kolonialwarenhändler ihren Großhändlern einzureichen, die sie der Verteilungsstelle weiterzugeben haben. Die übrigen vereinnahmten Marken sind den zuständigen Verteilungsstellen unverzüglich einzureichen.

Danzig, den 22. Januar 1920.

Der Magistrat.

Oliva.

Butterverkauf.

Auf Marke 8 der Speisefettkarten werden 50 Gramm Butter für die Kunden der Milchverwertungsgenossenschaft Kleschkau verteilt. Der Verkauf findet wie folgt statt:

Für die Haushaltungen mit den Anfangsbuchstaben
A—F am 23. Januar 1920, nachm. 3—6 Uhr
G—N am 24. Januar 1920
O—S am 26. Januar 1920
T—Z am 27. Januar 1920.

Ferner werden beliefert die Urlaubermarken 806—900.

Die Belieferung der gesamten Bevölkerung kann noch nicht erfolgen, da eine zureichende Menge an Speisefett bisher nicht eingegangen ist.

Die oben angegebenen Verkaufszeiten sind strengstens innezuhalten. Wer das Speisefett bis Dienstag, den 27. Januar 1920 nicht abgeholt hat, verliert das Anrecht darauf.

Die Milchverwertungsgenossenschaft Kleschkau wird angewiesen, die Marken ordnungsmäßig abzutrennen und sofort nach Beendigung des Verkaufs zu Hundert gepackt und gezählt auf dem hiesigen Lebensmittelamt einzureichen.

Oliva, den 22. Januar 1920.

Der Gemeindevorsteher. J. V.: Scheffler. **Der Arbeiterrat.** Ostrowski.

Fleischverkauf.

Der Fleischverkauf für die Woche vom 19. bis 25. Januar 1920 findet von Freitag, den 23. d. Mts. ab in den bekannten Fleischereien statt. Das Einheitsgewicht wird noch durch Aushang in den Fleischereien bekannt gegeben. Kinder unter 6 Jahren erhalten die Hälfte. Gültig sind die 10 Fleischmarkenanteile vom 19. bis 25. Januar 1920. Wer das ihm zustehende Fleisch bis Sonnabend, den 24. d. Mts. abends 7 Uhr nicht abholt, verliert das Anrecht darauf.

Die Inhaber der Fleischereien werden angewiesen, die in Empfang genommenen Fleischmarken am Montag, den 26. Januar d. Js. bis 10 Uhr vormittags genau gezählt und zu 100 gepackt auf dem Lebensmittelamt einzureichen. Dieser Termin ist genau einzuhalten.

Oliva, den 22. Januar 1920.

Der Gemeindevorsteher. J. V.: Scheffler. **Der Arbeiterrat.** Ostrowski.

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Freitag, den 23. Januar 1920, abends 6 Uhr
Dauerkarten E 2.
Hänsel und Gretel
Märchenoper in 3 Akten von Humperdinck.
Hierauf: Ballett.

Sonnabend, den 24. Januar 1920, abends 6 Uhr
Dauerkarten A 1.
Legende eines Lebens
Kammerspiel in 3 Akten von Stefan Zweig.

Sonntag, den 25. Januar 1920, nachm. 2 Uhr
Zum 30. Male. Ermäßigte Preise.
Frau Holle
Weihnachtsmärchen mit Tanzeinlagen.
Abends 6 Uhr.
Gastspiel Fr. v. Kronau v. Stadttheater Breslau a. E.
Gastspiel Dr. Schrader v. Stadttheater Düsseldorf a. E.
Neu einstudiert.
Die lustigen Weiber von Windsor
Komisch-phantastische Oper in 3 Akten v. Otto Nikolai.

Montag, den 26. Januar 1920, abends 5½ Uhr
Dauerkarten B 1.
Gastspiel Dr. Schrader v. Stadttheater Düsseldorf a. E.
Lohengrin
Romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

Wilhelm-Theater

Besitzer Kommissionsrat Hugo Meyer.
Bühnenleitung Willy Koßmann.

Freitag, den 23. Januar, abends 6½ Uhr:
Der Tanzanwalt.
Vaudeville in 3 Akten von Walter Schött.

Sonnabend, den 24. Januar, abends 6½ Uhr
Die spanische Fliege.
Schwank in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach.

Vorverkauf täglich von 10—3 Uhr bei Bruno Kodlin, Langermarkt 23.
Vorverkauf benutzen!

Verein Arbeiterjugend Oliva.

Am **24. Januar** veranstaltet der Verein im **Hotel „Vereinshaus" Oliva** einen
Unterhaltungs-Abend
Für reichhaltige Zerstreuung ist bestens gesorgt.
Anschliessend: **Tanz.**
Freunde und Gönner unseres Vereins und die Eltern der Mitglieder sind willkommen. (243
Der Jugendausschuss.
Anfang 6 Uhr. Kassenöffnung 5½ Uhr.

Gedania-Theater
Schüsseldamm 53/55.

Ab heute 3 Schlager!
Die Ehe der Frau Mary
Großes Farmer-Drama in 4 Akten mit **Carola Toelle.** 239
Der tollkühne Raub im Expreßzug
Sensationsdrama aus Wildwest.
Das Mädchen mit dem fremden Herzen
Drama in 4 Akten.
Beginn der letzten Vorstellung 7½ Uhr.

Kammer-Lichtspiele Langfuhr

Moderne Volksunterhaltungsstätte.
Der neue Spielplan ist hervorragend.
„Chloroform"
Große Detektivtragödie in 4 spannenden Akten mit **Käthe Haak und Curt Vespermann.**
„Der letzte Gang"
Sensationsschauspiel in 4 Akten mit **Th. Loos, Ernst Pittschau, Ihna Sandten.**
„Die beiden Nebenbuhler"
Ein Lustspiel wie sie selten sind in 3 Akten mit Lya Mara.
Ab 30. Januar **Panopta** II. Teil, überragt den I. Teil.
Vorzügliche Künstler-Kapelle. (241

Wir empfehlen **Charleville**
Dunkle Punkte aus der Etappenleben von Dr. Wilhelm Appens, Dortmund
Preis 1,50 Mk.
Buchhandlung „Volksstimme", Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

Freie Turnerschaft Danzig

Sonntag, den 25. Januar bei Schmidtke, Schichaugasse 6

Lumpenball

Eintrittskarten sind in der Maurerherberge, Schüsseldamm 28 u. bei den Turngen. zu haben. An der Kasse Karten nur in beschränktem Maße. Anf. 4 Uhr. Der Vorstand.

Odeon Dominikswall — Licht-Spiele — Eden Holzmarkt

Noch bis einschl. Sonntag das Sensationsprogramm!
PANOPTA II
Die Schreckenshöhle in den Tiefen des Sees.
5 atemraubende Akte
und
Feindliche Gatten
Der Kampf um die Ehe II. Teil.
Große Tragödie in 5 Akten.

Ab Montag!
4 Tage! 4 Tage!
Der Carneval der Toten!
Die große Zirkusattraktion. (237

Der Verband der Schiffszimmerer

feiert am **Sonnabend, den 24. Januar 1920** im Schmidtkeschen Lokal in der Schichaugasse sein
Stiftungsfest
bestehend aus Konzert, Prolog, Lebendes Bild, Theater und Tanz, wozu die Kollegen ergebenst eingeladen werden. **Das Komitee.**
Anfang 6 Uhr Ende? Eintritt 2 Mk.

Möbel
Sofas, Ruhebetten, Matratzen
Bilder in grösster Auswahl
liefert
Dagobert David Nachf.
Altst. Graben 11. 233

Aufruf!
Männer u. Frauen von Danzig und Umgebung
Jetzt ist noch Zeit (225
Ihre alten unbrauchbaren kürzlich zerbrochenen **Gebisse** sowie einzelnen **Zähne** bei mir zu noch nie dagewesenen Preisen zu verkaufen.
Bleibe nur 1 Tag hier und zwar:
Sonnabend, den 24. Januar
und zahle pro Gebiß bis 600 Mk., pro Zahn bis 5, 6, 8, 10, 12, 18, 20 und 25 Mk. wenn die Echtheit feststeht. **Platinzahn bis 60 Mk. also kein Zahn unter 5 Mk. Platin pro Gramm bis 120 Mk., Brennstifte von 15 bis 60 Mk.** Platintiegel, Kontakte kaufe zu unübertroffenen Preisen. Einkauf findet statt nur **Hotel Monopol, Hundegasse 17,** von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags. Ungenierter Eing. Beim Portier zu erfragen.

Sämtliche **Gummiwaren** und Frauenartikel liefert **Gummi-Industrie Carl Stuke, Bad Oeynhausen,** Kataloge gegen 30 Pfg. Porto franko. (70

Alle Klempnerarbeiten, Gas-, Wasser-, Bade- u. Heizungs-Anlagen neu u. Reparaturen billig **E. Plotzki, Schüsseldamm 11** Tel. 3889. (109

Geübte Schneiderin, die billig und sauber arbeitet empfiehlt sich **H. Richau, Steindamm 21,** Gartenhaus b, part. (235

LB
Junkergasse 7 Ecke Breitgasse.

Vom Freitag, den 23. bis Montag, den 26. Januar
Wieder ein hervorragendes Riesenprogramm
Das Weib ohne Herz
Eine Schicksalstragödie in 6 Akten
In den Hauptrollen: **Hugo Flink u. Iwa Buffay**
Komteßchen auf Strafurlaub
Heiteres Lustspiel in 3 Akten
Indianerstolz
Spannendes Wild-West-Drama (242
Der Zug des Herzens
Ein Drama aus dem schönen Spanien

Korsetts
aus guten Stoffen **besonders billig.**
Toska Gunkel
9 Kohlenmarkt 9
gegenüber d. Stadttheater.
Filialen in vielen Großstädten. (60

Volksfürsorge,
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft
Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder Kein Policenverfall.
— **Sterbekasse.** —
Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der
Rechnungsstelle 16 Danzig
Bruno Schmidt, Mattenbuden 35.

Bei Schlaflosigkeit
gegen alle Neurosen des Zirkulations- und Zentralnervensystems, besond. bei nervöser Überreiztheit durch Berufsarbeit, epileptischen Krämpfen, Hysterie, nervös. Kopfschmerzen, nervösem Herzklopfen, Neurasthenie, Neuralgie nehme man als vollständig unschädliches, gutwirkendes Mittel **Bilz Brombaldrian-Elixier.** Preis Mk. 6.— die Flasche. Fabrikant und Vertrieb Apotheker Draesel, Erfurt. Zu haben in **Danzig** in der Engel-Apotheke u. der Bahnhofs-Apotheke. (6020

Taschenlampen u. **Batterien** mit täglich frischer Füllung
Oskar Prillwitz, Böttchergasse 18, (8154 Eingang Paradiesgasse.

U.T Lichtspiele am Hauptbahnhof.

Vom 23. bis 29. Januar
Fortsetzung des großen **Mia May-Film-Cyklus**
Die Herrin der Welt.
IV. Teil.
König Makombe
Drama in 6 Akten.
Hauptrolle: **Mia May.**
Ferner
Margots Freier
Lustspiel in 3 Akten mit **Anna Müller-Linke**

Beginn 3 Uhr, 5 Uhr und 7¹⁵ Uhr.
Sonntags 2³⁰, 4¹⁰, 5⁴⁰ und 7³⁰ Uhr.
Wegen des grossen Andranges empfehlen wir dem P. T. Publikum dringend den Besuch der ersten Vorstellung um 3 Uhr.

!Rauchtabak!
Feinschnitt, Übersee, frisch eingetroffene **Zigaretten** zum Wiederverkauf billig
Glühpunsch, alkoholfrei. (177
Walter Belau, Portechaisengasse.

Gehrock-Anzüge
Frack-Anzüge
Smoking-Anzüge
Cutaway-Anzüge
in größter Auswahl
J. Rosenbaum
Breitgasse 128/29
Telefon 2121. [8164

Interessante Bücher!
Hochzeitsgedichte M. 2.50
Grosses Liederbuch M. 2.—
Witze z. Totlachen M. 2.—
1000 Schnadahüpfln M. 1.50
Mod. Tanzlehrbuch M. 2.50
Kartenspiellehrbuch M. 2.50
Komische Vorträge M. 2.50
Praktisch. Hausarzt M. 3.50
Buchführungslehrb. M. 8.—
5000 Fabrikations-Rezepte M. 10.—
Gr. Zauberkünstler M. 2.50
Kaninchenzucht M. 2.—
Verlag **Johanna Stopp,** München, Hohenzollernstrasse 77. (8228

Nähfaden, beste Zellstoffware, schwarz u. weiß, 4 Roll. M 4.40, 10 Rollen 10 M. H. Flügge, München 45 (8229

Gegen Trunksucht
ein gutes, wirksames Mittel, welches durch viele Dankschr. empfohlen ohne Wissen des Trinkers gegeb. werden kann, da geruch- und geschmacklos. Frei von schädl. Bestandteilen. Verlangen Sie Prosp. Preis per Dosis 8 — Mk., Doppeldosis 14.— Mk. durch das Generaldepot Apotheker **Frank,** staatl. approbiert **Berlin B 415.** [8066

Kaufe jeden Posten Zinn, Kupfer, Messing, Zink und Blei. **Plotzki,** Schüsseldamm 11. Tel. 3889

Kosmos-Abreiß-Kalender
1·9·2·0
Preis 4.40 Mark
Buchhandlung »Volksstimme«
Am Spendhaus 6 - Filiale: Paradiesgasse 32